

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die Volkstimme erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur mit Ausnahme der Beilage Die Neue Welt: Richard Riisch, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: August Fabian, Magdeburg. Verlag von Bernhard Harbaum, Magdeburg. Druck von Franz Lehmann, Magdeburg. Geschäftsstelle: Jakobstraße 49, Fernsprecher 1567. Redaktion: Gr. Mühlstraße 8, Fernsprecher 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Frangobrief) 2 Mk. 25 Pf., monatlich 60 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen Vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. extra. Bestellschein. — Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Anzeigengebühr: die sechsgepaltene Zeile 15 Pf. Post-Zeitungsliste Seite 364.

Nr. 249.

Magdeburg, Sonnabend den 22. Oktober 1904.

15. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 12 Seiten einschließlich des Romans „Wahrheit“. Außerdem liegt bei die illustrierte Beilage „Die Neue Welt“ Nr. 43.

Das Fiasko der bürgerlichen Wohnungsreformer.

g. Sozialpolitische Kongresse sind jetzt modern. Bald in jeder Woche findet ein solcher unter verhältnismäßig starker Beteiligung statt. In weiten Kreisen der bürgerlichen Gesellschaft herrscht eben das Gefühl, daß etwas „für das gemeine Volk“ geschehen müsse. Und was ist bequemer, als auf einen Kongress spazieren zu fahren? Eine angenehme Abwechslung, zumal, wenn man sich auf diese Weise ein Verdienst um die „soziale Versöhnung“ erwerben kann.

Die Arbeiter standen diesem Treiben anfangs ziemlich sympathisch gegenüber. Sie versprachen sich einen zweiseitigen Nutzen davon: erstens konnte durch solche Veranstaltungen das Gewissen der herrschenden Klasse mit Bezug auf die vorhandenen sozialen Mißstände geschärft werden, und zweitens gaben die bürgerlichen Kongresse die Veranlassung zur Veröffentlichung mehr oder weniger wissenschaftlicher Arbeiten über einzelne soziale Fragen. Je häufiger aber diese Kongresse werden, je mehr sie sich zu einem Sport gewisser Kreise herausbilden, desto weniger Gutes ist über sie zu berichten. Und der Verlauf des letzten dieser Kongresse, des ersten allgemeinen deutschen Wohnungskongresses, über den wir ausführlich berichtet haben, bedeutet ein gründliches Fiasko, einen vollständigen Mißerfolg.

Dieser Kongress war unter Umständen einberufen worden, die auf ein günstiges Ergebnis der Verhandlungen hoffen ließen. Das Interesse für die argen Mißstände auf dem Gebiete des Wohnungswezens ist in allen Schichten der Bevölkerung geweckt; die Notwendigkeit, daß hier Staat und Gemeinde regelnd und schaffend eingreifen, ist vielfach erkannt, und an Vorschlägen dazu fehlt es nicht. Kommen daher die Einberufer nicht mit Recht erwarten, daß der Kongress seine „große Aufgabe“ erfüllen und „sowohl auf die öffentliche Meinung erneut kräftig einwirken, wie auch in den Kongreßteilnehmern selber Mut und Eifer für die gute Sache aufs neue entzünden“ werde? Und doch ist das Gegenteil eingetreten.

Die Schuld hieran ist darauf zurückzuführen, daß den Einberufern des Kongresses trotz ihrer langjährigen Beschäftigung mit der Wohnungsfrage das nötige Verständnis für die Schwierigkeiten fehlt, welche der erstrebten Reform im Wege stehen. Die guten Leute doktern geschäftig an den traurigen Wohnungsverhältnissen herum, beeilen sich, hier und dort, wo die Schäden gar zu schlimm geworden, ein Pflasterchen aufzulegen, an die Wurzel dieser Uebel wagen sie sich aber nicht heran. Daher sind sie offenbar völlig im unklaren darüber, aus welchen Interessen gegenüber die Wohnungsfrage in ihrer heutigen Form herausgewachsen ist. Denn sonst wäre es unbegreiflich, wie die Herren die Einladung so allgemein fassen konnten, daß sich auf dem Kongress die entgegengesetzten Anschauungen gegenübertraten, und dadurch jede fruchtbringende Arbeit vereitelt werden mußte.

„Die sogenannte Wohnungsnot, die heutzutage in der Presse eine so große Rolle spielt, besteht nicht darin, daß die Arbeiterklasse überhaupt in schlechten, überfüllten, ungesunden Wohnungen lebt. Diese Wohnungsnot ist nicht etwas der Gegenwart Eigentümliches; sie ist nicht einmal eins der Leiden, die dem modernen Proletariat gegenüber allen früheren unterdrückten Klassen, eigentümlich sind; im Gegenteil, sie hat alle unterdrückten Klassen aller Zeiten ziemlich gleichmäßig betroffen. Um dieser Wohnungsnot ein Ende zu machen, gibt es nur ein Mittel, das: die Ausbeutung und Unterdrückung der arbeitenden Klasse durch die herrschende Klasse überhaupt zu beseitigen.

Was man heute unter Wohnungsnot versteht, ist die eigentümliche Verschärfung, die die schlechten Wohnungsverhältnisse der Arbeiter durch den plötzlichen Andrang der Bevölkerung nach den großen Städten erlitten haben; eine kolossale Steigerung der Mietpreise, eine noch verstärkte Zusammendrängung der Bewohner in den einzelnen Häusern, für einige die Unmöglichkeit, überhaupt ein Unterkommen zu finden.“

So Friedrich Engels in seiner Schrift „Zur Wohnungsfrage“ aus dem Jahre 1872. Er zeigt uns damit auch heute noch, worauf wir uns in unsern Hoffnungen auf eine bürgerliche Wohnungsreform beschränken müssen. Daß ein bürgerlicher Kongress den Kampf gegen die jetzige

bürgerliche Klassenwirtschaft aufnehmen sollte, ist von vornherein ausgeschlossen. Es bleibt ihm daher nur noch die Aufgabe, diejenigen Maßnahmen zu fordern, welche gegen die, unserer Zeit eigentümliche Verschärfung der Wohnungsnot gerichtet sind; es bleibt ihm nur übrig, dahin zu drängen, daß die Nachfrage nach Wohnungen durch ein genügendes Angebot von Wohnungen gedeckt wird.

Ueber die Notwendigkeit solcher Maßnahmen herrscht angeblich fast überall Uebereinstimmung. Trotzdem ist es noch immer nicht zu einer Aktion im großen nach dieser Richtung gekommen. Und zwar deshalb, weil in dem Reichstag, in den Landtagen und in den Gemeindeverwaltungen die Hausbesitzer maßgebend sind, und diese selbstverständlich nicht daran denken, eine solche Reform zuzulassen, welche die Mieten heruntersetzt, d. h. ihr Einkommen verringert. Daher hat jede ernsthafte Wohnungsreform, selbst im bürgerlichen Sinn, zur unerläßlichen Voraussetzung, daß im Reichstag, in den Landtagen und in den Gemeindeverwaltungen die Vorherrschaft der Hausagrarier beseitigt, die Dreiklassenwahl in dem preussischen Landtag und den preussischen Gemeinden durch das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht ersetzt werde. Dazu jedoch können sich die bürgerlichen Parteien nicht entschließen. Denn damit wäre ja auch hier für die Sozialdemokratie freie Bahn geschaffen und ihre Vertreter würden in diesen Körperschaften einen immer größeren Einfluß gewinnen.

Diese „Gefahr“ erscheint den meisten bürgerlichen Wohnungsreformern schlimmer als selbst die schlimmste Wohnungsnot. Daher das klägliche Ergebnis der bürgerlichen Wohnungsreform, die gegen die Untätigkeit der hausbesitzlichen Gemeindeverwaltungen keine andre Hilfe sieht, als die der bürgerlichen Parteien, die auf den Kongressen die Redner gegen die traurigen Wohnungsverhältnisse stellen, in dem Reichstag, in den Landtagen und in den Gemeindeverwaltungen aber nichts Ernsthaftes zu der Beseitigung der von ihnen aufgedeckten Mißstände tun. Daher geht es endlich auch mit dem so lange erstrebten Reichs-Wohnungs-gesetz nicht vorwärts. Denn ohne die Mitarbeit der von der Vorherrschaft der Hausbesitzer besetzten Gemeindeverwaltungen ist ein solches Gesetz, wenn es seinen Zweck erfüllen soll, unmöglich.

Wie steht es in dieser Beziehung mit den Teilnehmern an dem Wohnungskongress? Wenn wir sie hätten fragen können, ob sie den ersten unerläßlichen Schritt zur Wohnungsreform machen, die Beseitigung der Dreiklassenwahl zum Landtag und zu den Gemeindevertretungen und als Ersatz dafür das allgemeine gleiche und geheime Wahlrecht fordern wollten, selbst auf die Gefahr hin, daß auch die Sozialdemokratie einen Nutzen davon haben könnte; dann würden sie sicher — ganz abgesehen von den Hausbesitzern — alle die „hohen“ und die allermeisten der „gelehrten“ Herren sich eifrigst dagegen verwahren. Die Herren haben sich mit wenigen Ausnahmen auf dem Kongress als Wohnungsreformer nur deshalb gezeigt, weil das halt zur Mode gehört. Weiter aber wollen sie sich mit der „gefährlichen“ Sache nicht einlassen.

Aus diesen Gründen konnte der „Erste allgemeine deutsche Wohnungskongress“ eine wirkliche Förderung der Wohnungsreform nicht leisten. Für die Arbeiter aber muß die Erfahrung mit diesem Kongress eine neue Aufmunterung sein, mit allen Kräften für die weitere Stärkung der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung einzutreten, da sie nur auf diesem Wege die nötigen Fortschritte im Wohnungswezen wie alle Verbesserungen ihrer Arbeits- und Lebensverhältnisse überhaupt erreichen können. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg, 21. Oktober 1904.

Der erste Sieg der Witbois.

Was wir vorausgesagt haben, ist geschehen: bevor die von Deutwein nach dem Süden geführten Kompanien auch nur den ersten der von den Aufständischen bedrohten Punkte erreichen konnten, haben die Witbois eine im Westen von der Straße nach Gibeon ziemlich isoliert liegende Station angegriffen und überwältigt. Noch in der Meldung des Gouverneurs vom 17. Oktober hieß es, daß Nomitas „noch nicht belästigt“ sei, und schon am 19. mußte Deutwein aus Rehoboth melden:

Nomitas vor Ankunft der Verstärkung von Gortentotten genommen. Dabei haben der Tierarzt Oskar Albrecht

und der Farmer Hermann den Tod gefunden. Die Witbois sammeln sich in Massen bei Nietmond.

Die Erhebung nimmt also im Süden denselben Verlauf wie im Norden. Es werden noch viele Wochen verstreichen, bis genügende Verstärkungen an Ort und Stelle eintreffen. Sind sie aber wirklich dort, so können sie, wie landeskundige Kolonialfreunde behaupten, wes schwierigen Terrains wegen verweilt wenig ausrichten. Es gehört daher die Unbesonnenheit des blinden Bagerns dazu, in einen solchen Kampf zu ziehen, anstatt einen Frieden zu schließen, der billig genug zu haben wäre.

Abgesehen von der obigen Unglücksbotschaft liegt nur folgende Depesche aus Oshana vor:

Im Nordwesten des Sündgebiets ist Kapitän Niekam und Sohn von Kommandanten von Luto gefangen genommen. Bekama von Sesfontein (früher ein Offizier, elf Mann) ist verhaftet; 200 laufend Koopnaar- und Zwartbois Gortentotten ruhig.

In Swakopmund ist ein schnelleres Zunehmen der Malaria zu befürchten.

Dadurch werden in dem einzigen Hafen des Nordens die Landungsschwierigkeiten wesentlich vermindert. Sie sind ohnehin groß und zahlreich genug, wie aus der folgenden Darstellung der offiziellen „Nordd. Allg. Ztg.“ hervorgeht, die sich gegen die Zumutung wehrt, die Soldaten „patentweise“ statt „löffelweise“ nach drüben zu schicken:

Es handelt sich bei der Landung eines Schiffes mit drei Kompanien nicht nur um ein paar Tage, sondern um drei bis vier Wochen. Nachts darf nicht gelandet werden. Bei den starken Brandungen ist auch am Tage die Landung tagelang oft unmöglich. Wegen der großen Schwierigkeiten ist schon versucht worden, eine alte, teilweise verfallene Landungsstelle zu benutzen, was aber auch wegen der starken Brandung schwierig war. Die Landungsstelle wurde nur in Abständen von mehreren Tagen benutzt, die bei der Landung andernfalls habe man nur den Nachteil, daß die betreffende Dampferlinie für die längere Zeit, die ein Schiff auf der Seebe von Swakopmund liegt, ein recht erhebliches Liegegeld erhalten muß.

Die Leute, die so erbitzt darauf sind, daß andre für die deutsche „Chre“ ihr Leben lassen sollen, müssen sich also notgedrungen gedulden. Uebrigens sollten sie auch sinesies zufriedengestellt sein. Fast täglich kommt eine Verlustliste heraus. Die heutige hat einen beträchtlichen Umfang:

Im Lazarett Oshimbinde sind am Typhus gestorben: Am 12. Oktober Reiter Gustav Kohn, am 14. Oktober Reiter Friedrich Wägging, am 18. Oktober Reiter Matthias Willems. Im Lazarett zu Oshondu ist am Typhus gestorben: am 15. Oktbr. Gefreiter Karl Mattes. Reiter Johann Aug. Taubert ist am 7. Oktober im Lazarett zu Guitiro am Typhus gestorben.

Am 11. August wurden bei Waterberg betrunken Unteroffizier Borowski durch einen Pfeil durch die Oberkopfhaut, die Wunde tief aus Nordbichau, Kreis Tetsch, durch einen Pfeil durch den linken Schenkel. Reiter Oswald Neubeder aus Groß-Münsterberg durch einen Pfeil durch die rechte Schulter. Gefreiter Georg Striebel durch einen Pfeil durch die rechte Brust wurden nachträglich gemeldet.

Wer von diesen Unglücklichen hat an die deutsche „Chre“ gedacht, als er das letzte Röcheln ausstieß? —

Es wird alles niedergemacht.

In der „Nordd. Allg. Ztg.“ wird der Brief eines jungen Afrikakriegers an seinen Vater, den Obstzüchter Balz, veröffentlicht. Der junge Mann erzählt darin von einem Patrouillenritt am Waterberg, von Ueberfall, Kampf, Verwundung, um dann auf die Grausamkeit der Hereros zu sprechen zu kommen: „Die Leichen (der deutschen Soldaten) waren alle ausgezogen, die Augen ausgestochen, Bäuche aufgeschnitten, Hände abgeschlagen.“

Dieser Brief wird aber gleichzeitig auch von andern Berliner Abendblättern abgedruckt. Ein Vergleich der Texte ergibt, daß das Regierungsorgan den Brief des jungen Balz nicht ganz vollständig wiedergegeben hat. In dem Briefe befindet sich nämlich auch die folgende Stelle:

Die Hereros sind allerdings jetzt wieder ausgebrochen, aber es wird ihnen wohl nicht viel nutzen, denn sie müssen alle dran glauben. Gefangene werden nicht gemacht, es wird alles niedergemacht.

Diese Briefstelle hat das offiziöse Blatt einfach unterdrückt. Mit Behagen drückt es die Stelle ab, die von der Grausamkeit des Feindes spricht, es unterdrückt aber die andre Stelle, die von der Grausamkeit der deutschen Kriegführung zeugt. Hätte der Brief nur von deutschen Grausamkeiten gesprochen, so hätte die „Norddeutsche“, wie sie es bei den Hunnenbriefen tat, von Erzeugnissen einer „wilden Phantasie“ geredet. —

Deutschland und der Tibetvertrag.

Höchst merkwürdige Nachrichten über die Tätigkeit der deutschen Diplomatie in Ostasien hat die Londoner „Times“ in die Welt gesetzt. Danach soll die Ratifizierung des zwischen Tibet und England abgeschlossenen Vertrags durch China von dem deutschen Gesandten in Peking hintertrieben worden sein. In der chinesischen Presse sei unter Führung eines Blattes, das von der deutschen Gesandtschaft unterstützt werde, gegen den Tibetvertrag gehetzt worden. Als der Text des Vertrags veröffentlicht worden sei, habe der deutsche Gesandte der chinesischen Regierung bedeutet, daß sie durch Bestätigung dieses Vertrags in Konflikt mit andern Vertragsmächten kommen würde.

Darauf antwortet jetzt die „Nordb. Allg. Ztg.“:

Weder bei China noch bei Rußland, noch an andern Stellen hat die deutsche Diplomatie in der Tibetfrage amtlich oder vertraulich Schritte getan. Der Vertrag zwischen Großbritannien und Tibet wurde in Peking durch Veröffentlichung in einer Zeitung bekannt, ohne daß vorher der deutsche Gesandte von dem Wortlaut des Vertrags oder von einer Veröffentlichung unterrichtet gewesen ist. Die Zeitung soll den Vertragstext aus chinesischer Quelle erhalten haben. Von der deutschen Gesandtschaft konnte ihr darüber keine Information zugehen.

Nach der Veröffentlichung hat der deutsche Gesandte gesprochenweise auf dem chinesischen Auswärtigen Amt gefragt, ob der in der Presse gemeldete Wortlaut des Vertrags authentisch sei. Der Gesandte hat dabei ausdrücklich hervorgehoben, Deutschland nehme an der Angelegenheit keinerlei Interesse. Das ist alles.

Es ist zunächst erfreulich, daß die deutsche Regierung dem Londoner Blatt in einer diplomatischen Angelegenheit mit viel größerer Ausführlichkeit Antwort erteilt, als sie es dem deutschen Reichstag gegenüber zu tun gewohnt ist. Ob allerdings dieses Norddeutsche Allgemeine Dementi in England den gewünschten Eindruck hervorrufen wird, muß bezweifelt werden. Man kann zwar nicht unbedingt behaupten, daß alles wahr sein müsse, was in der „Norddeutschen“ dementiert wird — aber eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit bleibt doch für die Nachrichten der „Times“ bestehen.

Deutschland steht nun einmal im Rufe, in allen auswärtigen Angelegenheiten der Kommiss Rußlands zu sein. Den Russen kommt der Tibetvertrag höchst unangelegen, ohne daß sie augenblicklich imstande wären, etwas gegen ihn zu unternehmen. Was Wunder, wenn England überall, wo ihm etwas in die Quere kommt, deutsch-russische Einflüsse wittert? Im übrigen läßt die „Norddeutsche“ in einem wichtigen Punkte die notwendige Aufklärung fehlen. Arbeitet die deutsche Gesandtschaft wirklich mit einem chinesischen Reptilienfonds? Gibt es eine in Peking erscheinende chinesische Ausgabe der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“? Das Berliner Schwesterreptil schweigt darüber.

Wären die Nachrichten der „Times“ aber auch nur in die Richtung der Wahrheit, so müßte sich die deutsche Gesandtschaft durch die in Peking durchgeführten Verhandlungen in unzureichender Weise einmischen, so könnte sie dadurch dem deutschen Volke abermals eine Suppe einbrocken, die dieses schwerlich auszulöffeln Lust hat!

Deutschland.

* Berlin, 21. Oktober. Ueber die Ippische Frage hat sich der Reichskanzler nach der Festtafel im Schloß am Dienstag mit dem Minister Gevekot in längerem Gespräch unterhalten. Vorher hatte Pjodanowsky eine längere Unterhaltung mit Gevekot gehabt. Am Donnerstag morgen ist Gevekot wieder nach Detmold zurückgereist. So sehr der Fall Ippische beschleunigt werde, bis zum nächsten Sonnabend aber wird, nach der „Post“, die Materie für das Plenum des Bundesrats auf keinen Fall schon spruchreif sein. Der Fall Ippische ist den Ausschüssen des Bundesrats für Justizwesen und für Verfassungsfragen zur Prüfung überwiesen worden.

— Minister v. Hammerstein hat sich gütigst bereit erklärt, die **Mirbach-Interpellation** am 26. d. Mts. zu beantworten. Auf Grund dieser Erklärung des Ministers wird der Präsident die Interpellation für den zweiten Tag nach Wiederaufnahme der Sitzungen auf die Tagesordnung setzen.

— Ein neues Mittel zur Aufbringung von Geldern für **Kirchenzwecke** empfiehlt die Kommission des Herrenhauses, der der Gesetzentwurf über die Erhebung von Kirchensteuern in den Kirchengemeinden und Parochialverbänden der evangelischen Landeskirche zur Prüfung überwiesen worden ist. Diese Kommission des Herrenhauses hat folgende Resolution angenommen:

In Erwägung, daß, von größeren gewerblichen Unternehmungen veranlaßt, oftmals eine außergewöhnliche starke Zerschmälerung der Kirchengemeinden durch Zugang von Arbeiterfamilien stattfindet, den Kirchengemeinden aber infolge der hierdurch notwendigen Erweiterung kirchlicher Einrichtungen erhebliche Mehrbelastungen erwachsen; in fernerer Erwägung, daß auch die Heranziehung der Forenzen der geistlichen Regierung bedarf, wird die königliche Staatsregierung ersucht, auf geeignete Maßnahmen Bedacht zu nehmen, damit die Heranziehung dieser Unternehmungen sowie der juristischen Personen (Aktien-, Kommanditgesellschaften, Gewerkschaften usw.) sowie der Forenzen zu den Kirchenlasten ermöglicht wird.

Da die Religion dem Volk erhalten werden muß, werden die Unternehmer gern den Antrag unterstützen. Die Steuern werden den notleidenden Aktionären durch Abzüge am Lohn der Arbeiter zehnjährlich wieder gut gebracht. Wennigstens werden die Direktoren zuerst diesen Versuch machen. Derweil stehen schon die alten Kirchen leer.

— Polizeilich aufgelöst wurde am Mittwoch abend in Berlin eine vom Zentralverband einberufene Versammlung der Handlungsgehilfen, die sich mit den Wahlen zum Berliner Kaufmannsgericht beschäftigten warte. Wennigstens Bernhard sollte sprechen. Die Mehrheit der von 90 Personen besuchten Versammlung aber waren Mitglieder des sozialdemokratischen Handlungsgehilfen-

hilfsverbandes, etwa 500 neben etwa 800 Genossen. Außer dem waren Mitglieder des Vereins der deutschen Kaufleute in größerer Zahl erschienen. Bei der Wahl des Bureau kam es zu stürmischen Auseinandersetzungen. Später nahm während des Vortrags des Referenten Bernhart der Vornamen einen solchen Umfang an, daß die Versammlung zunächst vertagt und bei Wiederholung der stürmischen Szenen vom Polizeibeamten aufgelöst wurde.

— Der preussische Städtetag ist für den 6. Dezember einberufen worden zur Verhandlung über die Rechte der Städte an ihren Schulgebäuden und über das Wohnungsgesetz.

— Die Landesdirektoren Preußens haben in Berlin eine Konferenz abgehalten. Zu welchem Zweck? Um sich über die Ehrengaben zur silbernen Hochzeit Wilhelm 2. und zur goldenen Hochzeit des Kronprinzen schlüssig zu machen. Da die Herren in diesem schwierigen Problem nicht zu lösen vermochten, sind sie resultatlos auseinandergegangen. Jeder Landesdirektor wird nun für sich in seiner Provinz sein Heil versuchen.

— In Abänderung der bisherigen Bestimmungen ist angeordnet worden, daß künftig auch die Rettung naher Familienangehöriger in gleicher Weise wie die Rettung anderer Personen durch die **Verleihung der Rettungsmedaille** am Bande oder der Erinnerungsmedaille für Rettung aus Gefahr belohnt werden soll. Der Dichter sagt bekanntlich: „Soch klingt das Lied vom braven Mann wie Orgelton und Glockenlang. Wer hohen Muts sich rühmen kann, den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.“ Seit das Gold so rar geworden und auch das Befinden der Lebensretter aus der Mode gekommen ist, möchte die Rettungsmedaille immerhin ein Ansporn zur mutigen Tat und eine wirkliche Anerkennung sein. In der neuesten Verfügung auf diesem Gebiet wird man aber weniger ein öffentliches Bedürfnis, als vielmehr wieder eine Neuerung des dekorativen Zuges unserer Tage erblicken können, der schließlich alles Innenleben amtlich reguliert, tagiert und veräußerlicht haben wird. „Soch klingt das Lied vom braven Mann, der sich vor'm Bändchen retten kann.“ — So spöttelt die „Rhein-Westf. Ztg.“, ein nationaldemokratisches Blatt, dessen Verleger und Redakteure Luftsprünge verüben, wenn ihnen so ein Bändchen ins Knopfloch flattern würde.

— Wegen **Majestätsbeleidigung** ist in Hirschberg ein Weber zu 3 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Desgleichen wegen Beleidigung des verstorbenen sächsischen Königs Georg, des jetzigen Königs Friedrich August und dessen Schwester Mathilde in Plauen ein Köpfer zu 4 Monaten Gefängnis.

* **Fulda**, 20. Oktober. Bei der **Landtagswahl** im Kreise Fulda wurde Reichsgerichtsrat Dr. Spahn (Zentrum) gewählt.

* **Stuttgart**, 20. Oktober. Wegen einer **Majestätsbeleidigung**, deren D. M. nicht einmal mehr festgesetzt werden konnte, ist ein Arbeiter zu 2 1/2 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Er war anonym benannt worden, vermutlich im Dezember 1902 den Kaiser beleidigt zu haben. Ein Zeuge bestätigte, die fragliche Neuerung gehört zu haben, er mußte aber nicht mehr, ob sie vor zwei, drei oder vier Jahren gefallen war. Die andern Zeugen jagten ebenso aus. Trotzdem die Verurteilung!

Oesterreich.

Die Polizei-Attaken in Prag haben diesmal auch in bürgerlichen Kreisen Widerspruch gefunden. Es findet diese Erklärung darin, daß neben Arbeitern auch Angehörige des Bürgertums Hiebe abbekommen haben. Die bürgerlichen Zeitungen wenden sich allgemein gegen die Polizei; so schreibt u. a. das „Prager Tageblatt“, daß es durch das ganz unerwartete Einschreiten der Polizei zu einer Störung der Ordnung gekommen sei, die die Sozialdemokraten in ihrer treiflichen Disziplin aufrecht erhalten haben würden. Der Polizeidirektor hat zwar eine Untersuchung angeordnet, doch wird dabei, wie gewöhnlich, nichts herauskommen.

Ungarn.

Der Unterrichtsminister unterbreitet heute dem Abgeordnetenshaus die Vorlage über das neue Volksschulgesetz, dessen vor einiger Zeit erschienenen Entwurf von den Nationalitäten, besonders den Sachsen, scharf bekämpft worden war. Die Vorlage schreibt für die staatlichen Volksschulen die magyarische Unterrichtssprache vor. Ministerpräsident Graf Tisza will in den nächsten Tagen der Opposition, welche jetzt ruhig fortbesteht, ein Ultimatum stellen und sodann seinen im Frühjahr fallengelassenen Antrag auf Aenderung der Hausordnung auf die Tagesordnung stellen.

Frankreich.

Faures setzt seine Agitation für die Verankerung einer internationalen parlamentarischen Bundgebung zugunsten einer Friedensvermittlung im ostasiatischen Kriege fort. Er veröffentlicht in der letzten Nummer der „Humanité“ die auf seine erste Kundgebung hin erfolgten Zustimmungsaussagen sowie den Beschluß des radikalsten Kongresses von Toulouse: Die Regierung möge ihre Anstrengungen darauf richten, zwischen Rußland und Japan den Eintritt der guten Dienste, der Vermittlung und des Schiedsgerichts herbeizuführen, die durch Art. 3, 7 und 10 des Haager Vertrags vorgehoben sind. Die Bedenken, daß eine Weendigung des Krieges in seinem gegenwärtigen Stande nur dem Pazifismus nützen werde, bezeichnet Faures als unbegründet. Die Bedenken sind aber nichtsdestoweniger zutreffend.

Italien.

Das Dekret, welches die Auflösung der Kammer verfügte, ist, wie schon kurz erwähnt, zugleich mit dem Wahlprogramm der Regierung erschienen. Mit Recht bezeichnet der „Avanti“ das Ergehen des Ministers Giolitti als eine Kriegserklärung gegen die Sozialdemokratie. Giolitti, der vielfach hin und her geschwankt hat, scheint nunmehr entschlossen zu sein, sich auf die Rechten zu legen. Auf der andern Seite hat der Generalstreik dazu geführt, die bisher verbündeten Parteien der Linken zu sprengen, indem die Radikalen, die berufenen Vertreter des Kleinbürgertums, erkannt haben, daß die proletarischen Interessen doch ganz andre seien, als die ihrer Lehngesellen. Dadurch ist volle politische Klarheit und eine reinliche Entscheidung erfolgt; der Wahlkampf wird von den Parteien der

Linken, den „Volksparteien“ unabhängig voneinander geführt werden, die Radikalen haben bereits ihre Parteigänger in diesem Sinne verständigt.

Die sozialistische Partei hat ihr Wahlprogramm veröffentlicht. In einer Resolution, die von der Fraktion mit allen gegen 2 Stimmen angenommen wurde, finden sich folgende Hauptforderungen aufgeführt:

Gesetz, welches die Einmischung der öffentlichen Gewalt bei ausbrechenden Konflikten zwischen der Bevölkerung regelt; das Recht der Kammer, sich selbst zu einer Tagung einzuberufen; Reduktion der Zivilliste; Beseitigung der vorbeugenden Beschlagnahme der Zeitungen; das allgemeine Wahlrecht und die Abgabe der Steuern; Uebernahme der Eisenbahnen durch den Staat; Militärrückreform; Reduktion der Kriegskosten; anti-kriegsgerichtliche äußere Politik; Ausdehnung der internationalen Schiedsgerichte; Steuerreform unter besonderer Berücksichtigung des Südens; Postreform; Abschaffung des Getreidezolls; Schulreform; Erweiterung des obligatorischen Schulbesuchs. Schließlich folgen die Forderungen bezüglich der Arbeitergesetzgebung: Reform der Gewerbeschiedsgerichte, ihre Ausdehnung auf die Massenfamilien (Einzugsamt), Reform des Gesetzes betr. Frauen- und Kinderarbeit, Sonntagsruhe, Fabrikinspektion, Versicherung der Arbeiter gegen Invalidität und Alter usw.

Der Wahlkampf wird von allen Parteien mit großer Energie betrieben, bleibt doch nur eine kurze Spanne Zeit bis zum Wahltage übrig. Die Sozialdemokratie wird in demselben einen ziemlich schweren Stand haben, da die Unbequemlichkeiten, die Störungen des Verkehrs usw., die ein Generalstreik notwendig mit sich bringt, von den gemäßigteren Parteien gründlich ausgenutzt werden; auf der andern Seite aber ist die Empörung des Volkes über die fortgesetzten Arbeitermordeleuten eine sehr tiefgehende und gerade in diesem Punkte gibt das Erpöscen Giolittis gar keine Genugtuung, es wirkt im Gegenteil provokatorisch, denn es spricht von Ordnungstörungen, welche „künstlich und ohne Grund hervorgerufen“ worden seien.

Tibet.

Das Hauptquartier der englischen Expedition mit der rechten Kolonne ist in Phary eingetroffen. Der Marsch über die Pässe war mit furchtbaren Anstrengungen verbunden; 72 Leute fielen vor Ermattung hin und baten, man möge sie sterben lassen. Der Nachhut gelang es jedoch, alle Erschlagenen nach Phary zu bringen. In der Nacht zum 17. ds. fiel soviel Schnee, daß die Felte unter der Last zusammenbrach. Drei Mann starben während der Nacht. Alle Wege waren so beschneit, daß man sie nicht mehr erkennen konnte. Der weitere Rückmarsch muß eingestellt werden.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Verfolgung stockt.

Was das Stocken der japanischen Offensive erklärt, macht, ist die wohl kaum mehr zu bezweifelnde Tatsache, daß die Japaner den Russen an Truppenzahl weit nachstehen. Sie hatten schon vor Liaojang, wie dies in fast unbefleckter Weise im „Militärischen Wochenblatt“ auf Grund der vorliegenden Angaben dargelegt wurde, die geringere Macht; seither hat sich sicherlich das Kräfteverhältnis stark zugunsten der Russen verschoben. Man hat behauptet, Kuropatkin befehligte neun Armeekorps; das wären doch, wenn man die Stände noch so schwach annimmt, mindestens 300 000 Mann. Die Japaner hätten die Gesamtstärke der russischen Armee freilich nur auf 250 000 Mann; auch dann aber wäre Dhamas, der kaum 200 000 Streiter unter seinem Befehl vereinigen dürfte, der weit aus Schwächere. Sollte nun, wie eine Meldung behauptet und ein amtlicher Bericht Dhamas nahelegt, Kuropatkin am Montag die Vorstöße bei Schahopu kloß unternommen haben, um seinen Rückzug nach Mukden und darüber hinaus energisch zu decken und dieser Rückzug wäre nun schon im Werke; dann könnte sich wohl Dhamas, da er die Offensive Kuropatkins glänzend abgeschlagen hat, als Sieger betrachten — nicht anders aber als nach Liaojang, wo die Japaner gleichfalls außerstande waren, den sich zurückziehenden Gegner zu verfolgen. Es wäre ein Sieg ohne Entscheidung. Doch so weit dürfen wir in unsern Schlüssen nicht eilen. Denn vielleicht ist schon am Schahopu die Schlacht von neuem entbrannt.

Port Arthur.

Das „Bureau Neuter“ meldet aus dem Lügennest Tschifu: Die Japaner eroberten die Höhen und die nur fünf-hundert Meter von der Hauptbefestigung Erlungshan entfernte eiserne Eisenbahnbrücke; seitdem haben die Russen vergebliche Versuche gemacht, diese Stellung wieder zu nehmen. Ein japanisches Boot erlitt schwere Gavarie, indem es auf eine Mine lief. Die russische Garnison ist jetzt auf 5000 Mann zusammengeschmolzen.

Der Berichterstatter der „Daily Mail“ meldet aus Tschifu nach Angaben eines verwundeten, aus Dalny eingetroffenen japanischen Offiziers, vor Port Arthur seien seit den letzten Angriffen im September weitere 20 ganz schwere Geschütze aufgestellt worden, die den größten russischen Geschützen seien, weitere seien unterwegs. Vorgige Woche seien auch wieder 5000 Mann Verstärkungen eingetroffen. Das Weichwader von Genan liege nunmehr am Jalu, die Verteilung Koreas zu Lande und zur See sei in einer Weise vorbereitet, daß ein größerer Einfall in das Land ausgeführt werden könne.

Internot.

Der Petersburger Berichterstatter der „Morning Post“ vernimmt aus einer Privatquelle in Charbin, es herrsche infolge der Zerstörung der in Liaojang zurückgelassenen Vorräte im russischen Heere Not an Futter, man habe auf die Vorräte in Charbin zurückgegriffen, sie aber reich erschöpft, so daß die Kavallerie in den Bewegungen gehindert und genötigt sei, auf weite Entfernungen zu marschieren. In Charbin seien die Lebensmittel fast auf Hungernot-Preise gestiegen. Ein Paar Stiefel kosteten 50 Rubel. Die Händler schlügen zu hohen Preisen ihre ganzen Vorräte los, um nur dem kostspieligen Aufenthalt zu entkommen.

Letzte Nachrichten.

Sp. Paris, 21. Oktober. Der hiesige japanische Gesandte erklärt, über die angeblich großen Verluste der Japaner nichts zu wissen.

Ein Kampf ums Recht der Mutter.

Den bürgerlichen Blättern, die in diesen Tagen wieder weinerliche Betrachtungen anstellen über das Geschick der ehemaligen Kronprinzessin von Sachsen, wollen wir ein geeignetes Objekt zeigen, für das ihr menschliches Mitgefühl erglühn und gleichzeitig der schöne Eifer für die Heiligung der Gejeje sich betätigen kann. Allerdings, es sei vorweg bemerkt, handelt es sich nicht um eine schwärmende Königin, sondern nur um eine fleißige Arbeiterin im Bienenstock der menschlichen Gesellschaft.

In Sommerfeld N.-L. lebt eine ältere Frau, deren Mann vor einigen Jahren verstarb. Mit dem karglichen Ertrag fleißiger Arbeit ernährt die Witwe sich und ihre drei unmländigen Kinder, über die ihr die Vormundschaft anvertraut ist. Die brave Frau hat begriffen, daß nur aus dem Zusammenschluß Gleichstrebender den Proletariern Heil erblichen kann, der hohe Begriff der Arbeitersolidarität ist ihr aufgegangen und dem erkannten Ideal getreu, gibt sie den proletarischen Geschlechtsgenossen in der Tuchmacherstadt der niedrigen Löhne ein gutes Beispiel. Freudig nennen die Organisierten die Witwe ihre beste Kollegin.

Ein hohes Lob! Es ist das schönste Zeugnis, das einer Arbeiterin ausgestellt werden kann. Die es verdient, muß ehrenfest sein und erfüllt von Gemeingeist. Klein ist die Zahl der organisierten, verglichen mit der Zahl der in Sommerfeld beschäftigten Textilarbeiter, und um so höher ist die goldene Mischung gesunder Interessenwahrung und idealen Strebens zu schätzen, die unserer Witwe die Achtung ihrer Berufsgenossen gewann.

Eine solche Frau, die durch ihr Beispiel erzieherisch wirkt auf eine zahlreiche Arbeiterschaft, wird auch ihre Kinder zu leiten wissen, daß sie brauchbare Glieder der menschlichen Gesellschaft werden. Fragt die Proletarier und jeder wird antworten: Solch eine Mutter ist ein Schatz fürs Leben!

Und doch wird gerade wegen der vortrefflichen Eigenschaften der Sommerfelder Witwe ihr Mutterrecht angefochten! Als jüngst ein neuer Waisenrat sein Amt übernahm, eröffnete er der Frau, wenn sie auch künftig Vormund über ihre Kinder bleiben wolle, müsse sie dem Textilarbeiterverband den Rücken kehren, tue sie das nicht, so werde sie über die Kinder nichts mehr zu sagen haben.

Man kennt die Grundsätze, nach denen die auf dem Rathhaus der kleinen Städte herrschende Fabrikanten- und Hausbesitzerklasse Waisenräte auswählt, man kann sich also denken, wach ein Mann der neue Waisenrat ist. Er handelt aber nicht auf eigene Faust, das Vormundschaftsgericht steht hinter ihm. Termin wurde bereits abgehalten und auf dem Gericht dasselbe Diktum: Aus dem Verband oder aus dem Mutterrecht. Begründend wird angegeben: Wenn die Mutter einer sozialdemokratischen Gewerkschaft angehört, dann würden die Kinder verwahrlosten.

Am Sonnabend soll abermals Termin abgehalten und die Entscheidung gefällt werden. Der Konflikt zwischen Mutterpflicht und Arbeitersolidarität trieb die geängstigte Frau zum Vorstand ihrer Organisation, von ihm ging unser dortigen Parteiblatt als Notiz einer Mutter, die ihre Jungen vor Verdummung schützen will, bezeichnete Anfrage zu, was denn zu tun sei zur Abwehr des Ausflusses kapitalistischer Klassenmoral.

Treue und Treue! Es versteht sich von selbst, daß der geängstigten Mutter Rechtsbeistand geleistet wird. Und gehe dem Kampf aus, wie er will, als Illustration der Wertschätzung des Koalitionsrechts behält er seine Bedeutung. Der Geist der verscharrten Zuchtvorlage feiert seine widerwärtige Auferstehung. Die deutschen Arbeiter haben das Koalitionsrecht, aber wenn sie es anwenden, werden sie bestraft! Nicht bloß kriminell bestraft, sondern mit der Entziehung von Naturrechten, die die offizielle Gesellschaft selbst als heilig ausgibt.

Ein schlechter Kerl, der nicht Korpgeist betätigt, aber wenn ein Arbeiter zu seinesgleichen hält, dann Verdammnis über ihn! —

Soziales.

Die Rochaler Ploniere.

Ueber die englischen Kooperativ-Genossenschaften ist soeben ein Buch aus der Feder des Fräulein Webb (nicht zu verwechseln mit Frau Sidney Webb) erschienen. Denselben entnehmen wir einige Einzelheiten über die die berühmte Rochaler Genossenschaft. Danach beträgt die Zahl der Mitglieder dieser Vereinigung 12 239; das investierte Kapital hat die respektable Höhe von 5 257 640 Mark erreicht. Der Umsatz des letzten Jahres betrug 5 544 840 Mark. In der eigenen Produktion (Tabak und Bäckerei) wurden 123 Arbeiter, in der Distribution 200 Arbeiter beschäftigt, die insgesamt 240 860 Mark an Löhnen bezogen. Der letzteren Summe gegenüber stehen 635 360 Mark, die als Dividende an die Mitglieder verteilt wurden. Die Dividende betrug also 2 1/2 mal soviel als die Gesamtsumme der bezahlten Löhne.

Zweitens ergibt sich aus obigen Summen, daß die 323 Arbeiter und Angestellten im Durchschnitt nicht mehr als 14,40 Mark an Lohn bezogen. Auch sonst enthält das Buch Einzelheiten, welche die berühmten englischen Genossenschaften in einem weit weniger günstigen Lichte erscheinen lassen. Es erfahren wir, daß 159 Gesellschaften, die zusammen bei 640 000 Mitgliedern 15 000 Arbeiter und Angestellte beschäftigen, z. B. ihren Passierern im Durchschnitt nicht mehr als 23,50 Mark im Minimum und 29,75 Mark im Maximum pro Woche bezahlen, während Abteilungsleiter 30—37 Mark im Durchschnitt erhalten. Nicht viel besser scheinen die Verhältnisse dagegen in der englischen Kooperative Wholesale Society (Großeinkaufs-Genossenschaft) obzuwachen. Bei dieser waren im Jahre 1892 in der Produktion 3278 Arbeiter beschäftigt, die einen durchschnittlichen

Jahreslohn von 860 Mark erhielten, während im Jahre 1902 8918 Arbeiter beschäftigt wurden, deren durchschnittlicher Jahreslohn 980 Mark betrug.

Die englischen Genossenschaften werden von guten Geschäftsläuten geleitet, die offenbar soziale Erwägungen hinter der Rücksicht auf ein günstiges Geschäftsergebnis zurücktreten lassen. Sympathisch berührt dieser Zug vom englischen Genossenschaftswesen gewiß nicht. —

Provinz und Umgegend.

Zur Reichstagsnachwahl im Kreise Jerichow I u. 2.

Der Tod des Genossen Schmidt, der auch in Calbe-Mscherleben eine Nachwahl notwendig macht, wird von den Konservativen nicht zum politischen Geschäftsmachen benutzt. Wie zeigt folgende Auslassung, die wir in der „Kreuzzeitung“ finden:

„Wenn alle bürgerlichen Parteien zusammenhalten, kann dieser Kreis (Calbe-Mscherleben), der früher abwechselnd in freier konservativen und nationalliberalen Händen gewesen ist, von den Sozialdemokraten zurückerobert werden. Das wäre allerdings, falls jetzt ein mittelparteilicher Kandidat aufgestellt würde, nur bei dessen selbstloser Unterstützung durch alle Konservativen möglich. Auch die „Magdeb. Stg.“ welche die Aufstellung eines nationalliberalen Kandidaten selbstverständlich zu halten scheint, bemerkt in diesem Sinne, daß dessen Sieg nur möglich sei, wenn jede Sonderkandidatur unterbleibt. Bei der Haltung der Nationalliberalen im Kreise Jerichow könnten aber die Konservativen nicht leicht die Frage vorlegen, ob sie nicht in Calbe-Mscherleben einen eigenen Kandidaten aufstellen sollen. Ein solcher würde immerhin wenigstens einige Aussicht auf Erfolg haben; denn die Erfahrung hat gelehrt, daß unter den Stimmen, die auf mittelparteiliche Kandidaten gefallen sind, sich immer ein starker Bruchteil konservativer Befunden hat. Wir haben nun nicht den Wunsch, daß es im Kreise Calbe-Mscherleben zu einer Perspektivierung der bürgerlichen Stimmen kommt. Jeder Anlaß zu einer solchen zu beseitigen, liegt jetzt in der Hand der Nationalliberalen des Kreises Jerichow. Wenn sie aber mit bösem Beispiel vorangehen, dürfen sie sich nicht wundern, daß bei den Konservativen, die bei Lebung der Gegenpartei stets gern unterstützen werden, dies böse Beispiel Nachahmung findet.“

Die Junier empfehlen also ein offenes, reelles Handelsgeschäft. In Calbe-Mscherleben erklären sie sich bereit, den Nationalliberalen zu unterstützen, wenn ihnen in Jerichow die Unterstützung durch diese zuteil wird. Sie vergessen dabei nur eins zu erwähnen: Calbe-Mscherleben ist sozialdemokratischer Besitz, der auch hoffentlich in der Nachwahl behauptet wird. Die Unterstützung durch die Konservativen wird den Nationalliberalen in diesem Kreise also nicht viel nützen. Möglich, daß auch in Jerichow die Sozialdemokratie dafür sorgt, daß auch hier die Junier keinen Vorteil von einer Unterstützung durch die Nationalliberalen haben. Immerhin ist das weniger wahrscheinlich wie im Nachbarnachwahlkreis, und die Konservativen wären es dann, die bei dem ganzen Schacher geschäftlichen den Vorteil einbringen. Die Nationalliberalen unterstützen die aussichtslosere konservativen Kandidatur in Jerichow für das Versprechen, daß ihre aussichtslose Kandidatur in Calbe-Mscherleben von den Konservativen ebenfalls unterstützt wird. Ob die Nationalliberalen auf diesen Vorschlag eingehen werden? —

Zur Reichstagsnachwahl in Calbe-Mscherleben.

Noch hatte sich nicht die Grust über dem Sarge des so jäh aus dem Leben geschiedenen Genossen Albert Schmidt geschlossen, als auch schon in den bürgerlichen Zeitungen die Erörterungen über die durch

Fenilleton.

Nachdruck verboten.

Pastor Klinghammer.

von Wilhelm Segeler.

(32. Fortsetzung.)

Nachdem Daniel sich auf den Weg gemacht hatte, gingen die beiden Frauen in die Küche, und während Frau Luise die mächtige Hammelkeule aus dem Bratenloch zog und begoß, ließ sie eifrig ihr Mundwerk spielen. Sie erzählte fast ununterbrochen von ihrem Mann in einem aus Verliebtheit, Bewunderung und einem gewissen Ueberlegenheitsgefühl gemischten Ton. Er schien für sie der sonderbarste, klügste und zugleich naivste aller Männer zu sein.

Durch diese Erzählungen hatte Marianne sich eine ganz bestimmte Vorstellung von Pfarrer Erbslöh gemacht und war nun sehr erstaunt, ihn ganz anders zu finden. Er war ein starker, breitschultriger, rotblonder Mann mit langem Vollbart und den freundlichsten, klarsten blauen Augen hinter der Brille. In seinem lebhaften Wesen lag nicht eine Spur von Unbeholfenheit oder Ueberspanntheit, wie sie erwartet hatte.

Nachdem die erste Begrüßung vonstatten gegangen war, zog das Ehepaar sich zurück, kam aber nach einer kleinen Weile wieder, und man setzte sich gleich zu Tisch. Nach dem Essen wurde im Garten Kaffee getrunken, und Erbslöh erzählte von seinen Erfahrungen im Wuppertal. Bei der Schilderung der engen Straßen, der zahllosen Fabrikfabriksteine, der unfreundlichen Arbeiterbevölkerung ließ seine Frau die Mundwinkel hängen und machte ein Gesicht wie ein armes Lämmchen.

„Sie finden wohl nicht sehr für die Ueberfiedlung, Frau Luise?“ fragte Daniel.

„So dagegen, wie man überhaupt nur sein kann.“ antwortete sie lebhaft. „Hier hat man sich einmal eingelebt. Walter hat sich soviel Mühe gegeben, alles in Ordnung zu bringen. Die Leute hängen an ihm — beinahe zu sehr, denn wo's fehlt, muß er immer ran. — Alles ist in schönster Ordnung und nun will er weg.“

„Eben deshalb. — Weil's in Schwerenberg mehr zu tun gibt.“

„Ach, Du bist nicht eher zufrieden, als bis Du Dich zu schanden geplagt hast.“

„Na na, so schlimm wird's schon nicht werden. Paß auf, es läßt sich auch da leben.“

„S, bleibe im Lande und nähre dich redlich, sagt der Psalmist.“

„Im Lande, aber nicht auf dem Lande,“ entgegnete Erbslöh sanft.

„Merkwürdig, wie oft Sie das Alte Testament zitieren,“ sagte Daniel lächelnd.

„Ja, das sind eben unsere verschiedenen Weltanschauungen. Meine liebe Frau zieht das Alte Testament vor und ich das neue.“

„Als Frau müßten Sie doch eigentlich mehr für das neue schwärmen,“ meinte Marianne.

„S, mir ist das alte lieber, weil es viel gescheiter ist. Ich finde, daß Abraham und Jakob und wie die Erzväter alle heißen, viel besser durchs Leben kamen als die Jünger und die Apostel, die entweder geköpft oder gebraten wurden. Aber ihr neumodischer sozialer Pfarrer wolle ja von Lebensklugheit nichts wissen, und dabei steht doch geschrieben: seid klug wie die Schlangen.“

„Setz laß uns bloß mit Deinen Bibelsprüchen in Ruh! Auch der Teufel kann aus der Bibel beweisen, was er will. Du tust ja gerade, als wenn die Bibel ein Bademeikum wäre, um praktisch durchs Leben zu kommen.“

„Na, ist doch auch wahr, sag' mal selbst: was wolltest Du wohl anfangen, wenn Du mich nicht hättest?! Das mußst Du doch selbst sagen, vom praktischen Leben hast Du keine Ahnung.“

„Nährend, diese Frau! Stellt mich da wie'n großes Kind hin.“

„Na, Du bist auch 'n Kind! Weil Du eben denkst, daß alle Menschen so ehrlich und anständig sind wie Du. Und dabei steht doch geschrieben —“

„Du bist aber still mit Deinem: es steht geschrieben. Schenk lieber Fräulein Krall noch mal ein.“

„Daß die Menschen alle von Grund auf schlecht sind,“ fuhr Luise unbeirrt fort, indem sie Mariannes Tasse ergriff.

Das Wertgefecht wurde durch die Kinder unterbrochen, die, zum Spazierengehen angezogen, erschienen. Mit dem Gang verband Erbslöh gleichzeitig einen Krankenbesuch in einem Filialdorf. Die Sonne brannte tüchtig, nur manchmal bewegte ein frischer Luftzug die Kornfelder. Auf dem Wege erzählte Erbslöh eine Geschichte, die einem Amtsbruder im Wuppertal passiert war:

„Einem strammen Positiven, der sich aber nebenbei seinen Humor bewahrt hat und ein leidenschaftlicher Spaziergänger ist. Damit erregte er das Mißfallen einiger Ueberframmen in Schwerenberg, die's nicht für schicklich hielten, daß ihr Seelsorger abends mit stäubigen Stiefeln und mit Feldblumen beladen heimkehrte. Als sie ihm aber darüber Vorstellungen machten, antwortete er ihnen mit der Vergpredigt: „Sehet die Vögel unter dem Himmel und die Lilien auf dem Felde!“ und sagte: „Glaubt ihr, unter eurem schmutzigen Gassen bekäme ich nur eine Hundsbilume, geschweige denn eine Lilie zu sehen?!“ — Da mußten sie stille sein.“

„Du, Alter,“ sagte Frau Luise nach einem Weilschen, „der hat doch auch die Bibel zitiert.“

„Aber der hat sie richtig zitiert und nicht den Sinn verdreht.“

„Natürlich,“ meinte sie spöttisch, „wenn ein Mann zitiert, muß es ja richtig sein.“

Gegen acht kehrten sie heim. Es war einer jener schönen und stillen Sommerabende, wo der Himmel auch nach Sonnenuntergang voller Klarheit und Glanz ist. Nach dem Abendessen schlenderten die Männer zwischen den Blumenbeeten auf und ab, die Frauen saßen auf der runden Bank unterm Birnbaum, als Erbslöh plötzlich auf geheimnisvolle Weise von dem kleinen Dienstmädchen ins Haus gerufen wurde. Sobald er fort war, holte seine Frau eilig einen großen Strauß Rosen aus einem Korb und stellte ihn auf den Tisch.

„Setz bin ich bloß neugierig, ob er auch dran denkt.“

„Woran denn?“ fragte Marianne.

„An — na, Sie werden's ja gleich erfahren.“

(Fortsetzung folgt.)

Die Schulden.

Ueber die Schulden des Reichs und der Bundesstaaten entnehmen wir der amtlichen Finanzstatistik folgendes:

Die gesamten Schulden des Reichs betragen zu Beginn des Rechnungsjahres 1903

2813,5 Millionen Mark;

darunter waren 2733,5 Millionen Mark fundierte und 80,0 Millionen Mark schwebende Schulden. In den Bundesstaaten betragen die Schulden

11776,3 Millionen Mark,

davon 11730,2 Millionen Mark fundierte und 46,1 Millionen Mark schwebende. Im Vergleich zum Jahre 1902 haben sich die fundierten Reichsschulden nicht geändert, doch sind im Laufe des Rechnungsjahres 1903 290 Millionen Mark begeben worden. In den Bundesstaaten haben sich die fundierten Staatsschulden von 1901 zu 1902 um 462 und von 1902 zu 1903 um 471 Millionen Mark erhöht, so daß in den zwei Jahren eine Zunahme um

933 Millionen Mark

oder 8,6 v. H. stattgefunden hat. In dieser Zunahme ist Preußen mit 422, Sachsen mit 150, Bayern mit 98, Baden mit 86, Hamburg mit 52, Hessen mit 48, Bremen mit 32, Württemberg mit 25 und Mecklenburg-Schwerin mit 18 Millionen Mark beteiligt. In Sachsen-Weimar, Mecklenburg-Strelitz, Braunschweig, Sachsen-Meiningen, Sachsen-Coburg-Gotha, Waldeck, Lippe und Lübeck hat sich die Staatsschuld in diesen 2 Jahren etwas verringert, am meisten verhältnismäßig in Lippe von 1,29 auf 0,82 Millionen Mark, während Schaumburg-Lippe die verhältnismäßig größte Zunahme von 0,27 auf 0,49 Millionen Mark zeigt. Anhalt und Meißn ältere Linie haben überhaupt keine fundierten Staatsschulden.

Auf den Kopf der Bevölkerung entfallen im Reich 48,49 Mark Reichsschulden und 208,10 Mark Staatsschulden, zusammen also

256,59 Mark.

Die Staatsschulden sind verhältnismäßig am größten in den Hansestädten; in Bremen kommen auf den Kopf 656,04 Mark, in Hamburg 596,54, in Lübeck 379,20 Mark, dann folgen Hessen mit 297,05, Württemberg mit 239,77, Bayern mit 236,48 Sachsen mit 233,24, Baden mit 225,58, Mecklenburg-Schwerin mit 208,74 und Preußen, das unter den größeren Staaten am günstigsten dasteht, mit

203,84 Mark.

Ganz auffallend gering ist die Staatsschuld in Sachsen-Weimar mit 4,94 und Sachsen-Mttenburg mit 4,53 Mark auf den Kopf.

Die Ausgaben an Verzinsung, Tilgung, Verwaltung usw. für die fundierten Staatsschulden betragen bei der Reichsschuld 94,4 und bei den Staatsschulden 471 Millionen Mark, zusammen also

565,4 Millionen Mark

oder 10,03 Mark auf den Kopf der Bevölkerung. Auf die Staatsschulden allein entfällt ein Betrag von 8,36 Mark für den Kopf, in Preußen ein solcher von 8,27 Mark. Die Zahlen über die Höhe der fundierten Schulden sind wegen der verschiedenen Verwendung, der die Schulden in den einzelnen Bundesstaaten dienen, nur mit Vorbehalt vergleichbar

und verwertbar. Wie in den Hansestädten der weitaus größte Teil aufgenommen ist zwecks Baus von Verkehrsanlagen, die wieder Einnahmen abwerfen, so sind auch in den Eisenbahnstaaten die Eisenbahnschulden, denen ein werbendes Vermögen gegenübersteht, mit enthalten. Sondern man die Eisenbahnschulden aus, so verbleiben von den 11,7 Milliarden Mark der Bundesstaaten nur 4,5 Milliarden reine Staatsschuld (von der noch mindestens $\frac{1}{2}$ Milliarde auf die gedachten hanseatischen Anlagen entfällt), der Durchschnittsanteil an den einzelstaatlichen Schulden sinkt dann von 208,10 auf 80,15 Mark und die Ausgaben für die Staatsschulden fallen von 8,36 auf 3,22 Mark für den Kopf. Baden tritt nach Abzug der Eisenbahnschulden unter die schuldenfreien Staaten, in Württemberg beträgt der Rest der Staatsschuld 15,40 Mark auf den Kopf, in Bayern 32,40, in Sachsen 53,56, in Preußen, das nunmehr nächst den Hansestädten und Braunschweig am schlechtesten dasteht, 92,04 Mark.

Das Anlagekapital der Eisenbahnen beträgt im Reich und in den Einzelstaaten 12,69 Milliarden Mark, übersteigt also die Eisenbahnschulden, die 7,37 Milliarden Mark betragen, um rund $5\frac{1}{2}$ Milliarden. In Preußen stehen dem Anlagekapital von 8,08 Milliarden Mark Eisenbahnschulden von 3,85 Milliarden Mark gegenüber, so daß das Anlagekapital die Schulden um 4,23 Milliarden Mark übersteigt.

Bermischte Nachrichten.

*** Ein Herwegh-Denkmal.** Ueber die Einweihung des Herwegh-Denkmal in Viefstal wird unter dem 17. Oktober aus Basel berichtet: Am 7. April 1875 ist Georg Herwegh gestorben; seine letzte Ruhstätte hat er seinem Wunsch gemäß auf dem Friedhof der Stadt Viefstal, deren Ehrenbürger er war, gefunden; neben ihm ruht seine am 24. März 1904 in Paris verstorbene Gattin. Anlässlich der 25. Wiederkehr des Todestages des Dichters (1900) regte sich der Gedanke, Herwegh in Viefstal einen Gedenkstein zu setzen. Die Ausführung des Planes nahm ein Ausschuss, bestehend aus Vertretern des Deutschen Arbeiterbundes Basel, des Allgemeinen Arbeitervereins Viefstal und einigen anderen Verehrern Herweghs, in die Hand. Es war ursprünglich beabsichtigt, den Denkstein auf dem Grabe zu errichten. Von diesem Plane stand man aber nachträglich ab und suchte einen öffentlichen Platz in Viefstal ins Auge. Die erforderlichen finanziellen Mittel wurden durch Verehrer des Dichters, vor allem durch die organisierte Arbeiterschaft der Schweiz, Deutschlands, Oesterreichs und Frankreichs, sowie durch Arbeitervereinigungen und Buchdruckerverbände aufgebracht. Die ersten Skizzen zum Denkmal wurden von einem Mitglied des Ausschusses, Herrn Schweizer, entworfen. Die dunkeln, trostigen Felsen, die das Denkmal darstellen, entstammen dem Gotthard; den großen mittleren Felsen schmückt das Reliefbild des Dichters, das von einem Lorbeer- und Alpenrosenkranz umgeben ist. Darunter befindet sich auf einem Bande in Marmor die Inschrift: „Georg Herwegh 1817—1875.“ An zwei großen Felsen links und rechts sind auf Marmorplatten die Worte zu lesen:

Zum Volke standst Du ohne Wanken,
Am Throne gingst Du stolz vorbei —
Laß Dir es noch im Tode danken,
O freies Herz, nun bist Du frei.

Zu den Gestirnen wirst Du schweben,
Dein Sängername liest nicht aus,
Und der lebendige wird leben
Weit über Tod und Grab hinaus!

Dem Freiheitsfänger und Kämpfer
in Dankbarkeit gewidmet
von
Männern der Arbeit,
Freunden der Freiheit.

Die Einweihung des Denkmals, die am 16. Oktober stattfand, gestaltete sich zu einer schönen Feier. Die Begrüßung der Gäste fand durch den Präsidenten des Ausschusses statt, der zugleich mitteilte, daß auch der Sohn Georg Herweghs und dessen Gattin als Ehrengäste anwesend seien. Die Festrede hielt der Dichter Genosse Robert Seidel, der mit schwingenden Worten den Freiheitsfänger und Freiheitskämpfer feierte und Proben aus Herweghs Gedichten vortrug. Nach der Rede folgte unter strömendem Regen die Uebergabe des Denkmals an den Gemeindepräsidenten.

*** Im Hotel der Millionäre.** Das vor kurzem eröffnete St. Regis-Hotel in der fünften Avenue in New-York verdient die Bezeichnung „Hotel der Millionäre“ mit Recht. Man kann zwar schon ein Bett für eine Nacht für die Kleinigkeit von 29 Mark (ohne Trinkgelber) haben, aber die Frankräume entsprechen durchaus den Anforderungen eines Mannes, der 500 Mark täglich für seine Zimmer oder 18250 Mark jährlich ohne Beköstigung zahlen kann. Rechnet man dazu die bescheidene Summe von 200 Mark täglich für Mahlzeiten und Nebenausgaben, so kann eine einzelne Person in „St. Regis“ für 250 200 Mark in einem Schaltjahre leben.

Für diese Preise erhält der Gast freilich auch so manchen Luxus. Er schläft in einem Bett aus Tulpenholz und Gold, das 40 000 Mark gekostet hat; das Brauchstück ist im Stile Ludwigs 15. gefertigt, am Kopf- und Fußende reich eingelegt, und der Schläfer legt sein müdes Haupt auf ein Spitzenkissen im Werte von 1000 Mark. Die Empirestühle, auf die er seine Kleider wirft, kosten 2000 Mark pro Stück. Sein Esszimmer ist aus sibirischem Mahagoniholz vom Wald bis zur Türe gefächert und mit Silber- und Bronze-Ornamenten verziert. Die früher dem Könige von Sizilien gehörten. Empfangszimmer und Salon sind im Stile Ludwigs 14. und 15., das erstere hat ein Aubusson-Möbelstück, das eine La Fontaine'sche Fabel illustriert. Auch die Kamine sind künstlerische Schöpfungen. Die kostbaren Tapeten sind mit seltenen französischen Stichen geschmückt, auf deren Sammlung Jahre verwendet wurden. Die Teppiche sind besonders gewebt, damit sie zu den Farben der verschiedenen Zimmer passen. Die Toilettegegenstände im Badezimmer sind aus schwerem Silber. Die Räume werden ventiliert mit frischer Luft, die aus der Nähe des großen Luftkessels im Centralpark durch Saugapparate geleitet wird. Die Luft wird filtriert, geht zur Erwärmung über Heizröhren und erhält dann durch eine besondere Maschine den nötigen Feuchtigkeitgehalt; die verbrauchte Luft wird durch Schächte und Abflüßgebläse nach oben gezogen. Ein automatischer Wärmeregulator regelt die Temperatur in den Zimmern bis auf den Bruchteil eines Grades so leicht, wie das elektrische Licht eine unausgeschaltete wird. Die Fensterrahmen und alle Holzteile, selbst die Bilderrahmen, sind feuersicher, nur Tische und Stühle nicht, und der Fußboden im Schlafzimmer ist aus Zement. Der Feuerlöscher geht direkt zum Feuerrohr, unter dessen Befehl 36 erprobte Feuerwehrleute stehen. Das Essen wird frisch gehalten mit Hilfe von 52 besonderen Kühlapparaten im Keller, und zum Warmhalten der Speisen dienen besondere Vorrichtungen in der Wohnung. Außer seiner eignen Bibliothek steht dem Gast die Bibliothek des Hotels von 2150 Bänden zur Verfügung, deren Verwaltung in den Händen eines wissenschaftlichen Bibliothekars liegt.

Wenn der Gast sein Zimmer verlassen und in dem Restaurant speisen will, so verschließt er seine Tür mit dem Sicherheitskloß, und durchschneidet einen Korridor, dessen Wände und Fußböden mit ausbleichendem Marmor in zarten Tönungen bekleidet sind. Die Tür des Aufzugs, den er benutzt, ist ein Meisterwerk der Schmiedekunst und mit feuerfestem Glas versehen. Der Speisesaal, der 350 Personen faßt, hat 200 000 Mark gekostet und ist das prächtigste

Beiden japanischen Kriegsinvaliden.

Aus Tokio im September wird der Berliner „Nat.-Ztg.“ geschrieben:

Der schöne Gebirgssee Satone, hoch oben in den Bergen an der alten Festsitzung gelegen, der schon immer von zahlreichen Kur- und Erholungsgegnen besucht zu werden pflegt, hat in diesem Jahre eine besondere Bedeutung für die Japaner gewonnen. Denn mitten unter die Kurgegnen aus Europa und Amerika mischen sich immer mehr bleiche, trante Männer aus dem eigenen Lande. — Söhne des Volkes, die von der Front zurückkehrten, wo sie ihr Blut für das Vaterland vergossen hatten oder infolge der furchtbaren Anstrengungen der letzten Wochen krank geworden waren. Nicht weniger als 600 Kriegsinvaliden fanden sich in den letzten Wochen des August hier oben in den Bergen zusammen, und alt und jung, Japaner und Fremde wetteiferten, ihnen ihre Sympathien durch allerlei Gaben und freundliche Worte zu bezeugen. Weit mehr als von blutigen Schlachten wußten diese Leute freilich von den übrigen Schrecken des Krieges zu erzählen, von Hunger und Durst, furchtbaren Anstrengungen und Krankheiten. Die Hygiene im japanischen Heere ist freilich musterhaft.

Aber doch gibt es eine Krankheit, die große Liden in die Reihen der aktiven Truppen reißt. Sie ist zwar nicht ansteckend, tritt aber doch nach großen Anstrengungen unter besonderen Lebens- und Ernährungsverhältnissen fast epidemisch auf. Eine Hilfe und Rettung gibt es leider an Ort und Stelle für sie nicht, so wenig gefährlich sie an und für sich erscheint. Luftwechsel ist das einzige Hilfsmittel, um sie zu heben, und so ist die japanische Armee gezwungen, alle diese Kranken für Wochen und Monate einfach in die Heimat zur Erholung abzuschicken. Es ist die sogenannte Beriberi-Krankheit. Wo die Ursache zu suchen ist, darüber gehen die Urteile noch immer auseinander. Die einen suchen sie in der Nahrung, die andern in der Anhäufung großer Menschenmassen auf kleinen Räumen. Weibes tritt in dem jetzigen Falle zu, und so zählen denn die Kranken nach Hunderten bei den Divisionen. Wechsel der Luft und auch Aenderung der Lebensweise (Proz- und Fleischkost) sind wie gesagt die einzigen Hilfsmittel; ganz besonders sind aber die Hakoneberge wegen ihres wohltuenden Einflusses auf diese Krankheit berühmt. Unter den 500 bis 600 Kranken in Satone ist bisher nur ein Todesfall vorgekommen. Die meisten Leute erholen sich schnell nach 2 bis 3 Wochen und werden dann wieder an die Front zurückgeschickt. Da die Krankheit hauptsächlich im Sommer auftritt, sind Rückfälle jetzt bei Beginn des Herbstes und Winters kaum zu befürchten. Die Kranken bewegen sich vollkommen frei unter den übrigen Sold-

atanten, mit denen man sie oft in lebhaftem Gespräch antreffen kann. Ihr Auftreten ist trotz der großen Zahl sehr ruhig, bescheiden und zurückhaltend. Von Trunkenheit oder dergleichen ist gar nicht die Rede. Freilich, wie die Sieger von Jalu und Manhan sehen sie auch jetzt noch nicht aus. In langen, hellgelben Kimonos, dem japanischen Nationalkleide, gehen sie einher, auf dem Vorne das rote Kreuz, auf dem Kopfe eine weiße Mütze ohne Schirm, gleichfalls mit dem roten Kreuz geziert. An den Hüften haben sie oft Stiefel wie große Käufe; denen sieht man es ziemlich deutlich an, was ihre Weiber hinter sich haben. Märche über Eis und Schnee, durch angeschwollene Wasser und grundlosen Schmutz und zuletzt über ausgedorrte, feintige Strahlen. Ihr bescheidenes Benehmen hat denn auch bald die hiesige Fremdenkolonie zu allerlei Gaben veranlaßt. An Zigaretten ist kein Mangel, billig sind sie auch. Sein Haus im ganzen Ort ist ohne Blägel: die rote Sonne im weißen Feld. Alle Boote stehen ihnen zu Luftfahrten zur Verfügung. Feuerwerk wird bei Tage und am Abend abgebrannt; kurzum, alles wetteifert darum, den jungen Kriegern das Leben recht angenehm zu gestalten. Aus eigener Erfahrung, die ich täglich jetzt machen kann und in Spitalern und Lazaren gemacht habe, muß ich bezeugen, daß das Benehmen dieser Leute ein musterhaftes ist, und daß sie sich dadurch unser aller Sympathien gewonnen haben.

Soweit Sprache und Umstände es zulassen (ich glaube bestimmt, daß die Leute auch über das, was sie vom Kriege mitteilen dürfen, genaue Vorschriften erhalten haben), redet man natürlich auch mit ihnen von Kriege und von den einzelnen Schlachten. Ich habe besonders zwei Freunde unter ihnen gewonnen, von denen der eine am Jalu, der andre am Manhan mitgekämpft hat. Der zweite erzählte folgendes: Bei den ersten Patrouillengängen in Nord-Korea hatten den Japanern vor allem die Kofalen imponiert. Als sie auf das erste Kofalenkorps gestoßen seien, wäre ein Signal erfolgt, und die Pferde, die ledig im Wasser sich getummelt, wären auf das Signal hin ohne Reiter in Reich und Glied angetreten. Ueberhaupt diese Pferde! Ihre lahmen Kieper können sich mit denen nicht messen. Wir hatten eine ganze Anzahl davon erbeutet, aber keiner von uns konnte sie reiten, sie waren uns zu wild. Die Steigbügelriemen mußten wir so kurz schnallen, daß gar keine Löcher mehr im Riemen vorhanden waren. Wunderbar sprach er überhaupt von der Tapferkeit der Russen: sie hielten sich in ihren Stellungen bis aufs Letzte und an den Kanonen hätte man oft die ganze Mannschaft erschossen gefunden samt dem Offizier. Der andre Freund erzählte über die Ereignisse am Manhan. Wassermangel sei dort zunächst die größte Not gewesen. Bei dem Sturm auf die russischen Verhaue habe niemand mehr auf seine Kameraden geachtet, die wie die

Kriegen rechts und links gefallen wären. Ihm selbst sei es noch immer wie ein Traum, daß er plötzlich vor dem Stacheldraht der Russen gestanden und mit Messer und Bajonet die Drähte zerhauen habe, während die russischen Verteidiger langsam Schritt und immer feuernd zurückgegangen seien.

Seiteres.

Variante. „Es ist nicht alles Student, was säuft.“

Im Zitat der des Automobils. „An der Landstraße stehen doch die Menge Bäume, konntest Du denn da nicht als Du die Maschine heranbrausen fahst, auf einen Kleckern?“ — Leberfahrener: „Nein, die waren weit und breit schon alle besetzt.“

Vorsichtig. „Warum gibst Du deiner Frau nie ein Nibblat in die Hände?“ — „Die ist noch ahnungslos, und die steht doch ab und zu drin, daß der Mann 'n Eherring in die Westentasche steckt.“

Unter Freundinnen. „Ich habe meinem Manne gesagt, daß er mich nicht küssen darf, wenn er nach Bier riecht!“ — „Aber, wie können Sie nur Ihren Mann so zum Trinken verleiten!“

Aus der Schule. Lehrer: „Erzähl mir jetzt, wie es in Deutschland aussah nach dem Dreißigjährigen Kriege.“ — „Ein Drittel aller Menschen war ausgestorben, es herrschten die noch die Gunde.“

Aus der Nachenstunde bei den Kleinen. Lehrerin: „Nun, Mädchen, denke Dir, Deine Mutter schickt Dich aus, um Eisinger zu kaufen. Ein Eisinger kostet 5 Pf., wieviel werden drei Eisinger kosten?“ Mädchen (Kaufmannstochter) in etwas gekränktem Tone: „Eisinger haben wir selber.“

Aus der Naturgeschichtsstunde. Hans erzählt: „Der Fuchs ist ein blutdürstiges Tier. Oft bringt er in Hühnerhöfen ein, wo er dann ein ordentliches Blutbad nimmt.“

Albert schreibt in einem Aufsatze, in welchem er von dem Safen erzählt, folgenden Passus: „Die Hinterbeine des Hais sind viel länger als die Vorderbeine, deshalb kann er einen Berg nur herauf laufen, runter kommt er nicht wieder!“

Im zoologischen Garten. Der kleine Otto: Vater, ich denke, ein Kamel hat nur einen Buckel, und das hier hat ja zwei? — Vater: Na, Du dumme Junge, denkst Du denn, es gibt keine buckligen Kamelc. —

aller Gemächer dieses prächtigen Hotels. Die Wände sind mit reich geädertem Marmor bekleidet, die Decke gewölbt, schön gemustert und reich verguldet, aber das Gold ist nicht grell, sondern hat einen tiefen Glanz. Die Möbel sind aus sicherem Walnholz mit rottem Seidenbrokat. Mit der vornehmen Würde eines Marquis vom Ancien regime überreicht der französische Kellner die Speisekarte, deren Preise sich auf einer dieser Umgebung angemessenen Höhe halten. Man kann von Worcester, Minton oder Sevresporzellan speisen. Das schimmernde Tafelleinwand ist bestes Dubliner Fabrikat, das Essen wird von einem Kochkünstler geleitet. In Gesellschaften dient das Bankettzimmer; dessen Türen sind weiß, die Wände haben weiße Marmorpaneels und sind mit Tapiserien und venezianischem Samt in gelb und weiß behängt.

Man kann nach dem Essen in Lehnstühlen 10-12 Minuten ruhen, und wenn man fortgeht, durchschneidet man große Bronzetüren, die je 80 000 Mark kosten. Das „St. Regis-Hotel“, zu dessen Bau sieben Jahre erforderlich waren, ist achtzehn Stock hoch und enthält über 800 Zimmer. Das Gebäude allein kostete 16 Millionen Mark, die Möbel über 6 Millionen Mark. Die Gäste dieses Hotels schimpfen täglich über die Begehrtheit der Arbeiter! — * Das russische Volk über den Krieg. Die Unwissenheit der russischen Bauern hinsichtlich des Kriegs im fernen Osten schildert ein Korrespondent des „Nischnje Nowoje“ folgendermaßen: „Ich hörte, wie ein alter Mann von sechzig Jahren sagte: „Die Japaner sind keine menschlichen Wesen, sondern Affen mit starken

Bähnen, die alles durchdringen. Sie machen sich nichts aus Kugeln, denn sie fangen sie mit dem Munde auf und verschlucken sie. Sie hüpfen zwischen den Bäumen wie Eichhörnchen umher und können im Wasser leben.“ Seine Zuhörer erwiderten nichts; man hörte nur, wie einer wiederholt erstaunt sagte: „Schrecklich, schrecklich!“ Die Ursache des Kriegs wird ebenso seltsam erklärt. Einige sagen: „Die Kaiserin von China schenkte uns die Mandchurien, und die Japaner wollen sie fortnehmen.“ Andere sagen: „Unsere Soldaten gingen nach Japan und stahlen Holz und deshalb sind die Japaner ärgerlich.“ Alle glauben an den Sieg Russlands, „wenn die Saitai (Chinesen) uns nicht angreifen.“ Vor China mit seinen zahlreichen Gorden herrscht überall unter den Bauern ein geheimnisvoller, unerklärlicher Schrecken.“ —

Altbewährt sind:



MAGGI'S Suppen- und Spesen-
Würze.

Sie macht augenblicklich schwache Suppen, Saucen, Gemüse usw. gut und kräftig im Geschmack. Zu haben in Originalfläschchen schon von 35 Pf. an, nachgefüllt für 25 Pf.

Man verlange ausdrücklich **MAGGI'S** Würze und **MAGGI'S** Bouillon-Kapseln.



MAGGI'S Bouillon-
Kapseln.

1 Tasse vorzögl. Fleischbrühe 5 Pf. | 1 Tasse extra stark. Kraftbrühe 7 1/2 Pf.
2 Portionen in Kapseln zu 10 bzw. 15 Pf.

Leser der „Volksstimme“! Kauft in den Geschäften, die in der „Volksstimme“ inserieren!

Schuhwarenhaus Gebr. Schachmann

Beiteweg 69/70 Ecke Scharnstrasse

Es sind eingetroffen:

Abteilung für Herren		Abteilung für Damen	
Eine Partie	Herrenzugstiefel 3.90	Eine Partie	Knopf- u. Schnürstiefel von 5.50
Eine Partie	Herrenzugstiefel ohne Naht . . . 5.50	Eine Partie	Boxcalf Knopf- und Schnürstiefel . . . von 6.90
Eine Partie	Schnallenstiefel 6.50	Eine Partie	Reissleder Knopf-, Schnür- und Spangenschuhe von 3.25
Ein Posten	Spiegelzugstiefel ohne Naht . . . 6.75	Eine Partie	weisse Schuhe 2.25
Eine Partie	Herrenschnürstiefel 5.90	Eine Partie	Leder-Kausschuhe warm Futter von 2.40
Ein Posten	Herrenschnürstiefel 6.50	Ein Posten	Damen-Filzschuhe 1.65
Eine Partie Herren-	Boxcalf-Schnürstiefel . 7.25	Ein Posten	Damen-Filzschuhe mit Lederjohle 1.95
Große Partien in	Herren-Kontor-Kausschuhen	Ein Posten	Rindlack-Spangen 3.50
Niedertrocken- und	Filzschuhen		Pantoffel in großer Auswahl von 25 Pf. an
	mit und ohne Lederjohle von 1.95		
Abteilung für Kinder			
Großer Posten	Pa. Rossli-Knopf- u. Schnürstiefel	Grosser Posten	Boxcalf-Knopf- und Schnürstiefel
21 bis 24	2.25	18 bis 22 m. Fled	2.25
25 bis 26	2.75	23 bis 24	3.40
27 bis 30	3.25	25 bis 26	4.25
31 bis 35	3.75	27 bis 30	5.00
31 bis 35	5.75		
Grosse Auswahl in Kinderstiefeln mit warmem Futter von 1.65 an			
Grosser Posten Kinder- und Mädchen-Filz- und Plüschohrenschuhe mit und ohne Lederjohle von 1.95 an			

Ich hatte Gelegenheit, einen großen Posten
Damen-Mäntel, Kinder-Mäntel und Damen-Jackets

Winter-Ueberzieher, Joppen und Knaben-Paletots

einzutauschen und empfehle dieselben zu spottbilligen Preisen.

Richard Löwenthal

30a Lübeckerstrasse 30a

H. Reichardt, Magdeburg-Neustadt
Lübeckerstrasse 120 a

offert für jetzige Jahreszeit:
Herren-Nichsleder-Schnürstiefel . . . von 5.00 Mk. an
Herren-Boxcalf-Schnürstiefel . . . von 5.75 Mk. an
Herren-Schnallenstiefel, bequem . . . von 7.50 Mk. an
Damen-Nichsleder-Knopf- u. Schnürstiefel v. 5.00 Mk. an
Damen-Boxcalf-Knopf- u. Schnürstiefel von 6.50 Mk. an

Alle Sorten Knaben- und Mädchenstiefel

Elegante Stiefel

in Chevreau und Boxcalf für Herren, Damen und Kinder.

Breite und weite Stiefel und Schuhe

für empfindliche Füße. 979

Filzpantoffel, Filzschuhe, Plüsch- und Luchschuhe gefütterte Lederschuhe, gefütterte Lederstiefel Filzknallenstiefel, Filzschnürstiefel m. u. ohne Lederbefestigung, Gummischuhe.

1a. Schaftstiefel, Holzschuhe, Einlegesohlen usw. in größter Auswahl zu billigsten Preisen.

Wer bei Kaphengst kauft, spart Geld
Anvertraute Auswahl in allerneuesten
Kleider- und Blusenstoffen!
Otto Kaphengst, Sudenburg Bettfedern-Versandhaus
Halberstädterstrasse 106 a u. 107

Calbe a. S. **Billigste** Bezugsquelle in
Wilhelm Rueff Herren- und Knaben-Garderobe.
Arbeiter-Kleidung aller Art.
Querstrasse 1. **Enorm billige Preise.**

Auf Teilzahlung

Winter-Ueberzieher

Herren- und Kinder-Garderobe fertig und nach Maß.

schwarze und farbige Kleiderstoffe

Möbel, Spiegel und Polsterwaren

Auf Teilzahlung!

Theod. Matthies

Breiteweg 82, I.
Ecke Benediktstrasse.

Neu eingetroffen

600 Winter-Paletots	15.00-42.00
750 Winter-Joppen	4.00-18.00
200 Knaben-Joppen	2.50-6.00
300 Loden-Hosen	Spezialität „Eisenfest“

Grundprinzip: **Strengste Reellität**

David Bick & Co., Neustadt

Lübeckerstrasse 113

1049

... und die Augen füllten sich mit Tränen. Bis jetzt war die Tür immer weit offen geblieben, und die Gatten hatten miteinander gesprochen, waren beisammen gewesen, obgleich sie in getrennten Betten schliefen. Nun war die völlige Trennung eingetreten, Mann und Frau waren Fremde füreinander geworden.

Auch die folgenden Nächte schloß sich Genevieve in ihr Zimmer ein. Und bald hatte sie die Gewohnheit angenommen, sich vor Markus nur noch vollständig angekleidet und irrisiert zu zeigen, als ob die geringste Intimität ihr Schamgefühl verletzte. Sie war im siebenten Monat der Schwangerschaft und hatte zuerst ihren Zustand dazu benutzt, alle eheliche Gemeinschaft zu unterbrechen; und je weiter dieser Zustand fortschritt, einen desto heftigeren Widerwillen bekundete sie gegen jede Liebesung, die leichteste Berührung ließ sie unwillig und schändernd zurückfahren, sie, die einst so zärtliche, leidenschaftliche Frau. Befremdet sprach er das in der ersten Zeit jenen krankhaften Geismads-bezürungen zu, die manchmal die Schwangerschaften begleiten, fügte sich im übrigen ohne Widerspruch, die Wiederkehr der Begierde mit brüderlicher Zärtlichkeit erwartend. Aber seine Betroffenheit wuchs, als er sah, daß sich ihre Gefühle zum Abscheu, fast zum Haß steigerten. Er hätte im Gegenteile gedacht, daß das Kommen eines neuen Kindes sie einander nur um so mehr nähern, sie um so inniger miteinander vereinigen würde. Die Trennung, die zwar dessen eingetreten war, bereitete ihm schmerzlichen Kummer, denn er kannte die schreckliche Gefahr der ehelichen Entzweigungen und Mißverständnisse: solange Mann und Frau einander im Arm des andern bleiben, solange sind sie ein Leib und eine Seele, und die schlimmsten Zerwürfnisse schmelzen in einem Kuß dahin. Aber sobald die Umarmungen aufgehört haben, sowie die Trennung der Betten eingetreten ist, wird der kleinste Zwist tödlich, ist keine Versöhnung mehr möglich. Die Zerstörung mancher Ehe, die die Welt in Entsetzen setzt, ist in letzter Ursache auf die körperliche Scheidung, auf das für immer zerjähmte Wand engster Gemeinschaft zurückzuführen. Solange seine Genevieve an seiner Brust geblieben war, solange sie ihn geliebt, nach ihm verlangt hatte, solange hatte Markus nichts von den Ränken gefürchtet, die ins Werk gesetzt wurden, um sie von ihm loszulösen. Er wußte, daß sie ganz sein war und daß keine Macht der Welt über die allgewaltige Liebe siegen konnte. Aber wenn sie ihn nicht mehr liebte, nicht mehr nach ihm begehrte, konnten die ungeheuren Anstrengungen seiner Gegner sie ihm nicht endlich doch entreißen? Und je mehr er sie erkaltete sah, desto näher schien ihm die Möglichkeit der Katastrophe gerückt, und sein Herz krampte sich bei dem Gedanken in unentraglicher Qual zusammen.

Ein kleiner Lichtstrahl fiel für Markus in das dunkle Nätzchen dieser geistlichen Frau, die im Begriff war, wieder Mutter zu werden und zugleich aufzukühen, Liebende zu sein. Er erfuhr, daß sie sich einen

... und die Augen füllten sich mit Tränen. Bis jetzt war die Tür immer weit offen geblieben, und die Gatten hatten miteinander gesprochen, waren beisammen gewesen, obgleich sie in getrennten Betten schliefen. Nun war die völlige Trennung eingetreten, Mann und Frau waren Fremde füreinander geworden.

Auch die folgenden Nächte schloß sich Genevieve in ihr Zimmer ein. Und bald hatte sie die Gewohnheit angenommen, sich vor Markus nur noch vollständig angekleidet und irrisiert zu zeigen, als ob die geringste Intimität ihr Schamgefühl verletzte. Sie war im siebenten Monat der Schwangerschaft und hatte zuerst ihren Zustand dazu benutzt, alle eheliche Gemeinschaft zu unterbrechen; und je weiter dieser Zustand fortschritt, einen desto heftigeren Widerwillen bekundete sie gegen jede Liebesung, die leichteste Berührung ließ sie unwillig und schändernd zurückfahren, sie, die einst so zärtliche, leidenschaftliche Frau. Befremdet sprach er das in der ersten Zeit jenen krankhaften Geismads-bezürungen zu, die manchmal die Schwangerschaften begleiten, fügte sich im übrigen ohne Widerspruch, die Wiederkehr der Begierde mit brüderlicher Zärtlichkeit erwartend. Aber seine Betroffenheit wuchs, als er sah, daß sich ihre Gefühle zum Abscheu, fast zum Haß steigerten. Er hätte im Gegenteile gedacht, daß das Kommen eines neuen Kindes sie einander nur um so mehr nähern, sie um so inniger miteinander vereinigen würde. Die Trennung, die zwar dessen eingetreten war, bereitete ihm schmerzlichen Kummer, denn er kannte die schreckliche Gefahr der ehelichen Entzweigungen und Mißverständnisse: solange Mann und Frau einander im Arm des andern bleiben, solange sind sie ein Leib und eine Seele, und die schlimmsten Zerwürfnisse schmelzen in einem Kuß dahin. Aber sobald die Umarmungen aufgehört haben, sowie die Trennung der Betten eingetreten ist, wird der kleinste Zwist tödlich, ist keine Versöhnung mehr möglich. Die Zerstörung mancher Ehe, die die Welt in Entsetzen setzt, ist in letzter Ursache auf die körperliche Scheidung, auf das für immer zerjähmte Wand engster Gemeinschaft zurückzuführen. Solange seine Genevieve an seiner Brust geblieben war, solange sie ihn geliebt, nach ihm verlangt hatte, solange hatte Markus nichts von den Ränken gefürchtet, die ins Werk gesetzt wurden, um sie von ihm loszulösen. Er wußte, daß sie ganz sein war und daß keine Macht der Welt über die allgewaltige Liebe siegen konnte. Aber wenn sie ihn nicht mehr liebte, nicht mehr nach ihm begehrte, konnten die ungeheuren Anstrengungen seiner Gegner sie ihm nicht endlich doch entreißen? Und je mehr er sie erkaltete sah, desto näher schien ihm die Möglichkeit der Katastrophe gerückt, und sein Herz krampte sich bei dem Gedanken in unentraglicher Qual zusammen.

Ein kleiner Lichtstrahl fiel für Markus in das dunkle Nätzchen dieser geistlichen Frau, die im Begriff war, wieder Mutter zu werden und zugleich aufzukühen, Liebende zu sein. Er erfuhr, daß sie sich einen

... und die Augen füllten sich mit Tränen. Bis jetzt war die Tür immer weit offen geblieben, und die Gatten hatten miteinander gesprochen, waren beisammen gewesen, obgleich sie in getrennten Betten schliefen. Nun war die völlige Trennung eingetreten, Mann und Frau waren Fremde füreinander geworden.

Auch die folgenden Nächte schloß sich Genevieve in ihr Zimmer ein. Und bald hatte sie die Gewohnheit angenommen, sich vor Markus nur noch vollständig angekleidet und irrisiert zu zeigen, als ob die geringste Intimität ihr Schamgefühl verletzte. Sie war im siebenten Monat der Schwangerschaft und hatte zuerst ihren Zustand dazu benutzt, alle eheliche Gemeinschaft zu unterbrechen; und je weiter dieser Zustand fortschritt, einen desto heftigeren Widerwillen bekundete sie gegen jede Liebesung, die leichteste Berührung ließ sie unwillig und schändernd zurückfahren, sie, die einst so zärtliche, leidenschaftliche Frau. Befremdet sprach er das in der ersten Zeit jenen krankhaften Geismads-bezürungen zu, die manchmal die Schwangerschaften begleiten, fügte sich im übrigen ohne Widerspruch, die Wiederkehr der Begierde mit brüderlicher Zärtlichkeit erwartend. Aber seine Betroffenheit wuchs, als er sah, daß sich ihre Gefühle zum Abscheu, fast zum Haß steigerten. Er hätte im Gegenteile gedacht, daß das Kommen eines neuen Kindes sie einander nur um so mehr nähern, sie um so inniger miteinander vereinigen würde. Die Trennung, die zwar dessen eingetreten war, bereitete ihm schmerzlichen Kummer, denn er kannte die schreckliche Gefahr der ehelichen Entzweigungen und Mißverständnisse: solange Mann und Frau einander im Arm des andern bleiben, solange sind sie ein Leib und eine Seele, und die schlimmsten Zerwürfnisse schmelzen in einem Kuß dahin. Aber sobald die Umarmungen aufgehört haben, sowie die Trennung der Betten eingetreten ist, wird der kleinste Zwist tödlich, ist keine Versöhnung mehr möglich. Die Zerstörung mancher Ehe, die die Welt in Entsetzen setzt, ist in letzter Ursache auf die körperliche Scheidung, auf das für immer zerjähmte Wand engster Gemeinschaft zurückzuführen. Solange seine Genevieve an seiner Brust geblieben war, solange sie ihn geliebt, nach ihm verlangt hatte, solange hatte Markus nichts von den Ränken gefürchtet, die ins Werk gesetzt wurden, um sie von ihm loszulösen. Er wußte, daß sie ganz sein war und daß keine Macht der Welt über die allgewaltige Liebe siegen konnte. Aber wenn sie ihn nicht mehr liebte, nicht mehr nach ihm begehrte, konnten die ungeheuren Anstrengungen seiner Gegner sie ihm nicht endlich doch entreißen? Und je mehr er sie erkaltete sah, desto näher schien ihm die Möglichkeit der Katastrophe gerückt, und sein Herz krampte sich bei dem Gedanken in unentraglicher Qual zusammen.

... und die Augen füllten sich mit Tränen. Bis jetzt war die Tür immer weit offen geblieben, und die Gatten hatten miteinander gesprochen, waren beisammen gewesen, obgleich sie in getrennten Betten schliefen. Nun war die völlige Trennung eingetreten, Mann und Frau waren Fremde füreinander geworden.

Auch die folgenden Nächte schloß sich Genevieve in ihr Zimmer ein. Und bald hatte sie die Gewohnheit angenommen, sich vor Markus nur noch vollständig angekleidet und irrisiert zu zeigen, als ob die geringste Intimität ihr Schamgefühl verletzte. Sie war im siebenten Monat der Schwangerschaft und hatte zuerst ihren Zustand dazu benutzt, alle eheliche Gemeinschaft zu unterbrechen; und je weiter dieser Zustand fortschritt, einen desto heftigeren Widerwillen bekundete sie gegen jede Liebesung, die leichteste Berührung ließ sie unwillig und schändernd zurückfahren, sie, die einst so zärtliche, leidenschaftliche Frau. Befremdet sprach er das in der ersten Zeit jenen krankhaften Geismads-bezürungen zu, die manchmal die Schwangerschaften begleiten, fügte sich im übrigen ohne Widerspruch, die Wiederkehr der Begierde mit brüderlicher Zärtlichkeit erwartend. Aber seine Betroffenheit wuchs, als er sah, daß sich ihre Gefühle zum Abscheu, fast zum Haß steigerten. Er hätte im Gegenteile gedacht, daß das Kommen eines neuen Kindes sie einander nur um so mehr nähern, sie um so inniger miteinander vereinigen würde. Die Trennung, die zwar dessen eingetreten war, bereitete ihm schmerzlichen Kummer, denn er kannte die schreckliche Gefahr der ehelichen Entzweigungen und Mißverständnisse: solange Mann und Frau einander im Arm des andern bleiben, solange sind sie ein Leib und eine Seele, und die schlimmsten Zerwürfnisse schmelzen in einem Kuß dahin. Aber sobald die Umarmungen aufgehört haben, sowie die Trennung der Betten eingetreten ist, wird der kleinste Zwist tödlich, ist keine Versöhnung mehr möglich. Die Zerstörung mancher Ehe, die die Welt in Entsetzen setzt, ist in letzter Ursache auf die körperliche Scheidung, auf das für immer zerjähmte Wand engster Gemeinschaft zurückzuführen. Solange seine Genevieve an seiner Brust geblieben war, solange sie ihn geliebt, nach ihm verlangt hatte, solange hatte Markus nichts von den Ränken gefürchtet, die ins Werk gesetzt wurden, um sie von ihm loszulösen. Er wußte, daß sie ganz sein war und daß keine Macht der Welt über die allgewaltige Liebe siegen konnte. Aber wenn sie ihn nicht mehr liebte, nicht mehr nach ihm begehrte, konnten die ungeheuren Anstrengungen seiner Gegner sie ihm nicht endlich doch entreißen? Und je mehr er sie erkaltete sah, desto näher schien ihm die Möglichkeit der Katastrophe gerückt, und sein Herz krampte sich bei dem Gedanken in unentraglicher Qual zusammen.

Ein kleiner Lichtstrahl fiel für Markus in das dunkle Nätzchen dieser geistlichen Frau, die im Begriff war, wieder Mutter zu werden und zugleich aufzukühen, Liebende zu sein. Er erfuhr, daß sie sich einen

bis 125. — Gafel inländischer, gut 139—144, mittel 131—136.
 Reis, runder gut 122—126, amerikanischer bunter gut 128. —
 Erbsen, hiesige Bittoria, gut 180—195, mittel 165—175, do. grüne
 Folger gut 190—205, mittel 180—185. —

Wasserstände.			
+ bedeutet über — unter Null.			
Fier, Eger und Mosbau.			
Jungbunzlau	18. Oktbr. — 0.12	19. Oktbr. — 0.16	0.04
Laun	" — 0.38	" — 0.45	0.07
Budweis	" — 0.06	" — 0.04	—
Reg.	" + 0.18	" + 0.16	0.02
Mißbe.			
Dessau	19. Oktbr. — 0.38	20. Oktbr. — 0.38	—
Muldebride	" — 0.38	" — 0.38	—
Hainruth und Saale.			
Straßfurt	19. Oktbr. + 0.80	20. Oktbr. + 0.75	0.05
Weißfels Untp.	" — 0.16	" — 0.26	0.10
Erzha	" + 1.32	" + 1.26	0.06
Wittenberg	" + 1.02	" + 0.98	0.04
Bernburg	" + 0.87	" + 0.82	0.05
Salze Oberpegel	" + 1.34	" + 1.32	0.02
Salze Unterpegel	" + 0.08	" + 0.02	0.10
Elbe.			
Parabitz	18. Oktbr. — 0.37	19. Oktbr. — 0.33	—
Brandeis	" — 0.40	" — 0.48	0.08
Melmit	" — 0.76	" — 0.86	0.10
Leinwerth	" — 0.47	" — 0.54	0.07
Dresden	19. — 0.35	20. — 0.42	0.07
Müßig	" — 1.71	" — 1.76	0.05
Lorgau	" — 0.10	" — 0.08	—
Wittenberg	" + 0.87	" + 0.84	0.03
Körlau	" + 0.29	" + 0.26	0.03
Parby	" + 0.42	" + 0.38	0.06
Schnebeck	" + 0.30	" + 0.28	0.02
Magdeburg	20. + 0.60	21. + 0.58	0.02
Langenlütbe	19. + 0.82	20. + 0.86	0.04
Wittenberge	" + 0.38	" + 0.38	—
Brub.-Dömitz	" — 0.19	" — 0.11	0.08
Lauenburg	" — 0.10	" — 0.06	0.04

Müßig, 21. Oktober. Von den oberen Plätzen werden 35 cm
 Wuchs gemeldet. —

Theod. Kraft
 SUDENBURG
 Halberstädterstr. 37
Schuhwarenlager
 Große Auswahl
 Filz-Schuhe
 Filz-Pantoffel
 Gefütterte Lederschuhe
 Gefütterte Lederstiefel
 Plüsch- u. Stoffschuhe
 Elegante Lederschuhe
 und -Stiefel
 in besten Qualitäten zu
 billigsten Preisen!

Zum Reinigen der Hände
 gibt es nichts Besseres als **Willys**
 Seifenpulver, à Paket 10 Pf., in all. Ver-
 kaufsstell. d. Konsumvereins Neustadt.

Teppiche.
 Agenten, Velour, La-
 petteh usw. in allen Größen
 preiswert zu verkaufen.
Ferdinand Götze
 Peterstr. 17. 1?

Jakobstrasse 50
 Labelhaft billige Preise
 für
**Winter-Paletots und
 -Joppen**
 sowie
Anzüge für Herren u. Knaben
 162 garantiert haltbar,
 anerkannt vorzüglicher Stk.
Max Zehden.
Jakobstrasse 50

Zur Ballsaison.
 Rußland und Japan sich bekriegt,
 Deutschland aber lebt vergnügt,
 Es hat der Herbst mit seinen Wonnen
 Der Ballsaison ja jetzt begonnen;
 Drum muß der Water seinen Schönen
 Nun stillen ihres Herzens Sehnen,
 Muß schleunigst zu Nag Beiden laufen,
 Um dort dort billigst einzukaufen.
 Anzüge gibt es dort ausse, weite,
 Für jedes Alter, keine Reite,
 Dann Stiefel, Wäsche, Schirme, Stöcke
 Und Hüte sowie Winterhüte.
 Wenn Frost und Kälte reißt und bricht,
 Ist Beiden unsere Zubericht!
 Er hilft aus Kniebernot geschwind,
 Wenn die Moneten dünne sind.

Briefkassetten von 50 Pf. an
 empfiehlt die
 Buchhandl. Volksstimme.

Halberstadt.
Roschlächtere
Ernst Schatz, Baken-
 str. 21
 empfiehlt jeden Sonnabend schöne
 frische Ware zum Kochen u. Schmoren
 sowie alle Sorten Wurst und warme
 Würstchen. 989

Rühnzettel
 der Magdeburger Volksküche
 Gr. Marktstr. 21.
 Sonnabend: Graupensuppe mit
 Rindfleisch.

W. Coors, Sudenburg
 Halberstädterstraße 116
 empfiehlt
Schuhwaren
 aller Art in sorgfältigster Ausführung aus den bedeutendsten
 Fabriken Deutschlands.
Reparaturen werden sauber und
 preiswert ausgeführt.

**Kaiserstrasse
 No. 17**

S. Pincus

**Kaiserstrasse
 No. 17**

Für die kommende **Winter-Saison** empfehle zu ganz unerreicht billigen Preisen und in allergrößter Auswahl:

Damen-Jacketts tadelloser Sitz und nur beste Stoffe und Verarbeitung Stück **4.50** 6.00 7.50 bis 30.00 Mt.
Mädchen-Jacketts nur Neuheiten Stück **3.00** 3.75 4.50 bis 15.00 Mt.
Golf- und schwarze Capes mit und ohne Futter Stück **6.00** 7.50 bis 30.00 Mt.

Kostüm-

Knaben-Anzüge Größe 1—6 von **2.00** Mt. an, Größe 7—12 von **4.50** Mt. an.
Herren-Anzüge, kompletter Anzug, bester Stk. Anzug von **10.00** Mt. an.
Herren-Winter-Paletots, prima Futter und Stoffe Paletot von **10.00** Mt. an.
Einzelne Herren-Hosen in Stoff von **2.75** Mt. an. — **Monteur-Anzüge.**
Einzelne Knaben-Leibhosen Stück von **75** Pf. an. — **Metzger-Blusen.**
Knaben-Winter-Paletots Stück von **4.00** Mt. an. — **Loden-Joppen.**
Kleiderstoffe, Baumwollwaren, Wäsche, Handschuhe, Strümpfe, Sämtliche Kurzwaren.
Normalwäsche, Gardinen, Teppiche, Läuferstoffe, Tapissierwaren, Schürzen, Pelzwaren.

Die Restbestände der Waren aus der Pincusschen
Konkursmasse werden, um ganz
 damit zu räumen, **spottbillig** ausverkauft.

Bitte gefl. meine Auslagen in den Schaufenstern zu beachten.

Genossen, Arbeiter u. Arbeiterinnen!
 Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die
 Inserate in heutiger Nummer! . . .

Stimmen muß man
 über die
Billigkeit und Haltbarkeit
 unserer **Schuhwaren.**
 Als preiswert empfehlen wir
 Herren-Zugstiefel . . . von Mt. **3.90** an
 Herren-Schnürstiefel . . . " **5.90** "
 Damen-Knopfstiefel . . . " **4.90** "
 Damen-Schnürstiefel . . . " **4.90** "
 Weiße Spangenschuhe . . . " **2.95** "
 Kinderstiefel " **1.55** "
 Täglicher Eingang von Neuheiten in Ball- und
 Gesellschaftsschuhen.
 Spezialität: Filzschuhe mit und ohne
 Lederohle, Pantoffel usw.
 Auf alle Waren **5 Proz. Rabatt.**
Berliner Schuhfabrik
 G. m. b. H.
 Verkaufsstelle: **Breitweg 48.**

Kalb- und Fleischpreise noch
 ermäßigt!!
 Wir offerieren von heute an:

La Kalbskeulen, Nierenstück, Rücken à Pfd. **45—50** Pf.
 Brust à Pfd. 35—45 Pf., Kalbsleber Pfd. 70 Pf., Köpfe St. 30 Pf.
La Schweinefleisch Schinken, Nacken, Karbonade à Pfd. nur
 63 Pf., Rippe à Pfd. 60, Bauch à Pfd. 58 Pf.
La Rindfleisch Schmorfleisch à Pfd. 65—70 Pf., Roastbeef
 à Pfd. 65 Pf., Suppenfleisch à Pfd. 50—60 Pf.

A. Bosse | **R. Bosse**
 Gr. Münzstraße 14. | Gr. Marktstraße 20.
 NE. Verkaufstage: Mittwoch, Freitag, Sonnabend.

Vertikal, Schränke 23 Mt.,
 1? Sofatische usw.
 Ferdinand Götze, Peterstr. 17.

Vnst. Logis Al. Schulstr. 12, Hbfstet.
Was muss man
 von der
Geographie
 wissen?
 Allgemeinverständlich dargestellt von
 Dr. Julius Reiner.
 Preis 1.50 Mt.
 Buchhandlung Volksstimme.

Kein Laden!
 4 moderne Garnituren
 (1 Sofa und 2 Saut.) sind
 preiswert zu verkaufen.
Ferdinand Götze
 Peterstr. 17. 1?

Sohlleder - Ausschnitt
 sowie sämtliche Schuhmacher-Verdachts-Artikel
 zu den billigsten Preisen empfiehlt
162

Joseph Kullmann
 vormals Röder & Dyakhandl
25 Jakobstrasse 25.

Fleisch-Offerte!
 Die Fleischhandlung von **L. Berkholz, Jakobstr. 17**
 empfiehlt zu nachstehenden äußerst billigen Preisen: 455

Rindfleisch, f. Schmorstück Pfd. 70 Pf., Kochfleisch Pfd. 60 Pf.,
 Mouladen Pfd. 75 Pf., gehacktes Rindfleisch Pfd. 70 Pf., Schweine-
 fleisch, Schinken, Nacken und Karbonade Pfd. 65 Pf., Bauch Pfd.
 60 Pf., gehacktes Schweinefleisch Pfd. 60 Pf., Koteletts Pfd. 70 Pf.,
 Kalbfleisch Pfd. 50—60 Pf., Hammelfleisch Pfd. nur 60 Pf. sowie
 alle Sorten Hausfleisch zu bekannt billigen Preisen.



Friedrich Grashof
 Nr. 11 Johannisfahrstraße Nr. 11.
 657 Lager sämtlicher
Herren- u. Knaben-Garderoben.
 Spezialität:
Arbeits-Garderoben für jeden Beruf.
 Langjähriger Zuschneider und Verkäufer der Firma G. Gehse.
Anfertigung nach Mass.

Beste Waren
Billigste Preise

Vornehme Mass-Anfertigung!

Feste Preise
Bar-Verkauf

Winter-Paletots

für Herren

Unübertroffen reichhaltige Auswahl
in sehr vielen Hunderten Exemplaren
Neueste Moden in Stoffen,
Fassons und Abfütterungen

47.50 45 42.50 39 36
30 27 25 22.50 21 20
17.75 16 15 **12** M.

Für schlanke sowie korpulente
Herren
jede Grösse vorrätig

Winter-Anzüge

für Herren

Vielseitigste Auswahl für Alltag, Beruf und
Festlichkeiten. Neueste Geschmacksrichtungen.
Moderne Verarbeitungen. Von einfachen
bis zu den edelsten Erzeugnissen

in sehr vielen Hunderten Exemplaren
48 45 42 39 37.50 36 **10.50**
35 33 30 27 24 21 18 M.

Winter-Rosen für Herren
Gute Stoffe
Moderne Muster, neuester Schnitt
14 12 10 8 6 4 M.

Winter-Joppen

für Herren

Warme Lodenstoffe mit dicken, molligen
Futterarten. Praktische Fassons.
Doppelter breiter Brust-Überschlag.
Schutz gegen Erkältung.

Niesen-Lager. Niesen-Auswahl.
27.00 21.00 18.00 15.00 **4.90**
13.50 12.00 10.00 6.00 M.

Pelz-Joppen Starke Bezugstoffe
durchweg mit Pelzfutter
45 36 30 27 21 18 M.

Große Posten: Knaben-Paletots Wegen Aufgabe der Serien oder
Mängel bedeutend herabgesetzt, von **3** M. an

Große Posten: Knaben-Anzüge Wegen Aufgabe der Serien oder
Mängel bedeut. herabgesetzt, von **1.95** M. an

Ehrenfried Finke

Feste Preise

Magdeburg, Breiteweg 125/126

Feste Preise

Fabrik für Arbeits-Garderobe
für jeden Beruf

Hüte - Mützen - Schirme
Unterhosen - Unterjacken - Hemden



Trauer-Hüte
Blusen, Kostümröcke
Krepp, Flore etc.
in grösster Auswahl
Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Sonnabend 450
Preis-Statspiel
wozu freundlichst einladet
R. Schall, Nikolai-
platz 1.

Stadt-Theater.
Sonnabend den 22. Oktober 1904
Abschiedsoper.
Hierauf:
Jugend.

Walhalla
Das allerbeste Programm
der Saison!
Sensationeller Erfolg

Achtung!
Sudenburg
Restaurant z. Reiseankel
Kurfürstenstraße 32.
Sonnabend den 22. Oktober
Gr. Preis-Billardspiel.
Hierzu ladet freundlichst ein
143 **Rudolf Fernkorn.**

Heute sowie jeden
Sonnabend
Preis-Billardspiel!
wozu ergebenst einladet 453
F. Böhr
Neupadt, Heinrichstr. 2.

Sozialdemokratisches Lieder-
buch. Preis 40 Btg. Zu haben
in der Buchhandlung Volksstimme.

Gr. Zirkus
E. Blumenfeld Ww.
Magdeburg.
Heute Freitag den 21. cr.
abends 8 Uhr
Zweite gr. Vorstellung
mit vorzüglichem Programm.
Reiten und Vorführen
der besten Pferde des sehr
reichen Markalls
sowie Auftreten der herbor-
ragendsten Attraktionen.
Die rumänische
Vasilesku-Kompanie.
Das Großartigste auf diesem
Gebiete.
Truppe Grebnieffs
Miss Bella Sira
2c. 2c. 961
Vorzügliche Clowns und
Anguste 2c. 2c.
Sonntag den 23. Oktober
nachm. 4 Uhr u. abends 8 Uhr
2 große Vorstellungen
Um zahlreichem Besuch bitten
hochachtungsvoll
Gebr. Blumenfeld, Direkt.

Gratis verlange man von jedem Kolporteur ein Ver-
zeichnis von Meyers Volksbüchern. Zu haben in
der Buchhandlung Volksstimme.

Herzlichsten Dank
allen Verwandten, Freunden und Bekannten, die beim Begräbnis
meines unglücklichen Mannes
des Reichstagsabgeordneten
Albert Schmidt

feiner in so ehrender Weise gedacht haben. Insbesondere Dank
dem Prediger der Freireligiösen Gemeinde, Herrn Dr. Kramer,
für seine ergreifende und zu Herzen gehende Rede in der Kapelle
und am Grabe, dem Arbeiter-Gesangsverein und den vielen
Vertretern von Arbeiter-Vereinigungen von nah und teilweise
weiter Ferne.
Magdeburg, 20. Oktober 1904.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:
Marie Schmidt
geb. Kremäfer.

+
Am Donnerstag früh 7 Uhr wurde durch Gottes un-
erforschlichen Rathschluß mein innigst geliebter, unvergeßlicher
Mann, der Privatier
Ludwig Himmelreich
nach langem, schwerem Leiden und hartem Todeskampfe von
mir genommen. Dies zeigt mit der Bitte um stille Teilnahme
hierbei ab.
Salztz, den 20. Oktober 1904.
Frau Ww. Friederike Himmelreich
geb. Brochhaus.
Die Beerdigung findet am Sonntag den 23. Oktober,
nachmittags 4 Uhr, vom Trauerhause aus statt. 449

Halberstadt.
Mittwoch morgen 10 Uhr ver-
scheid nach langer schwerer
Krankheit unser lieber Vater,
Schwigerwvater und Großvater,
Friederich und Schwager, der
Schankwirt
Karl Jordan
nach vollendetem 55. Lebensjahr.
Mit der Bitte um stille Teil-
nahme zeigen dies hierbetätigt an
Die Hinterbliebenen.
Die Beerdigung findet am
Sonnabend nachmittags 2 Uhr
vorn Trauerhause, Spylstr. 19,
aus statt.

Ehrenerklärung.
Hiermit nehme ich die Beleidigung
gegen Herrn und Frau Kissler
zurück und erkläre dieselben für
ehrenhafte Leute. 452
Albert Schulze.

Standesamt.
Magdeburg, 20. Oktober.
Aufgebote: Kuischer Reinhold
Gustav Fries in Wolmirkiedt mit
Jda Emma Stach in Bündorf.
Steinjezer Adolf Schulz in Klöße
mit Friederike Schulz in Cunrau.
Former Arthur Peters mit Hedwig
Herm. Meisinger.

Buckau, Martinstrasse 5.

Sonnabend, Sonntag und Montag 448
Großes Preis-Billard-Spielen
15 wertvolle Preise
I. Preis: Eine goldene Herren-Uhr.
Anfang: Wochentags abends 8 Uhr. Sonntags vormittags 11 Uhr.
Ergebnis ladet ein **Fritz Lehrling.**

Säger in Berlin. Mechaniker:
Heinrich Karl Rausch hier mit Alwine
Emma Berta Schöning in Bant.
Schlosser Gustav Weidner mit Marie
Müller in Braunschweig. Arbeiter
Friedrich Wilhelm Gustav Schütt-
löffel mit Anna Auguste Marie
Kühne in Barchen. Arbeiter Franz
Brämer mit Berta Silberbach. Geb-
arbeiter Max Borgfeld mit Olga
Wettensfeldt. Kellner Wilhelm Meug
mit Charlotte Fink. Bezirks-Feld-
wibel Gustav Buchholz mit Elisabeth
Storbed.
Eheschließungen: Fleischer
Theodor Brandt mit Anna Schwente.
Städtischer Arbeiter Alex Justiz mit
Luise Mehlhorn. Bauteamster
Rudolf Bräker mit Klara Brincke.
Freiseur August Schieber mit Anna
Kopmann. Fensterputzer Gustav
Reimann mit Berta Wannefried.
Geburten: Margarete, T. des
Mehlhändl. Friedrich Bes. Gertrud
und Erna. Zwillingstüchtler des
Maurers Max Funke. Herbert, S.
des Regierungsverwalters Friedrich
Schmurbusch. Artur, S. des Herren-
kleidermachers Otto Reichardt. Hed-
wig, T. des Bierfahrers Karl
Warmbier.

Todesfälle: Rentner Friedr.
Schünemann, 83 J. 9 M. 25 T.
Sattler Wilhelm Neubauer, 59 J.
11 M. 9 T. Minna geb. Ditten.
Chefrau des Kellners Wilhelm
Kühne, 48 J. 6 M. 18 T. Ella,
T. des Malers Joseph Vorchardt,
3 J. 11 M. 1 T.
Sudenburg, 20. Oktober.
Eheschließungen: Ober-
postassistent Paul Max hier mit
Elisbeth Liebe aus Finsterwalde.
Friedr. Walter Raempff mit Emma
Fischer.
Geburten: Richard, S. des
Arbeit. Lorenz Kontny. Charlotte,
T. des Schlossers Otto Leidig. Lucie,
T. des Tischnehmers Paul Köhler.
Todesfälle: Witwe Engel,
Elisabeth geb. Kiez, 76 J. 6 M. 18 T.
Totgeburt: T. des Maur-
Herm. Meisinger.

Buckau, 20. Oktober.
Eheschließungen: Tischler
Ferd. Pohl mit Martha Reinhold.
Reisender Dsw. Schorn mit Berta
Kardam.
Geburten: Charlotte, T. des
Dolomotivheizers Friedrich Fabian.
Hedwig, T. des Arbeiters Alb. Kriege.
Martha, T. des Schlossers Adolf
Medefindt.
Todesfälle: Martha, T. des
Schlossers Adolf Medefindt, 1 St.
Aufgebote: Fabrikarb. Franz
Ernst Puttkammer mit Berta Luise
Marie Böhme. Fabrikarbeit. Herrn.
Adolf Richard Hamel mit Theresje
Marie Luise Fink.

Neustadt, 20. Oktober.
Geburten: Adolf Wilhelm
Paul, unehelich. Erwin, S. des
Arbeiters Karl Dähms. Editha, T.
des Arbeiters Hermann Schulz.
Fans, S. des Arbeiters Karl Reuß.
Todesfälle: Erna, T. des
Arbeiters Karl Bismarck, 19 T.
Mischerleben.
Aufgebote: Maschinenbauer
Hermann Wohlberg in Magdeburg
mit Frida Schulz hier. Sergeant
im 3. Garde-Mannregiment Friedr.
Fischer in Potsdam mit Emma Ruff
hier.
Geburten: S. des Schachtarb.
Friedrich Kabeck. S. des Berg-
arbeiters Johannes Stig. S. des
Geschirrführers Gustav Wehmeier.
S. des Schlossers Karl Reßbein.
Todesfälle: Jda, T. des
Musikers Karl Widmayer, 2 M.
Gerber Hans Peters aus Hamburg,
49 J. 6 M. 16 T. Hedwig, T. des
Arbeiters Franz Berner, 1 J. 1 M.
23 T.
Schönebeck.
Aufgebote: Zimmerm. Wilh.
Ehlers in Braunschweig mit Berta
Horn hier.
Eheschließung: Kaufmann
Friedrich Neusch mit Martha Regen.
Geburten: Walter, S. des
Arbeiters Hermann Bornstefel. Paul,
S. unehel. Ernst, S. des Fabrik-
arbeiters Karl Hoppe.

Das Verdict von der Gefangennahme zweier japanischer Divisionen sei vollständig falsch.

Hd. Paris, 21. Oktober. Das „Petit Journal“ berichtet aus Petersburg: Hier umgehenden Gerüchten zufolge haben zwei russische Bataillone die Fühlung mit dem Hauptkorps am Laifluß verloren.

Hd. Wien, 21. Oktober. Aus Czernowitz wird gemeldet: Die Grenzbehörde des russischen Grenzortes Nowoselice, der hier an der dort zusammenstoßenden österröschischen und rumänischen Grenze liegt, macht bekannt, daß den russischen Untertanen unter 50 Jahren wegen der zahlreichen Desertionen von russischen Heerkreuzen und Reservisten das Ueberschreiten der Grenze nach Oesterreich und Rumänien verboten ist.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 21. Oktober 1904.

Ein nationalliberales Wahlmandat.

Kaum hat sich das Grab über dem Sarge des Genossen Schmidt geschlossen, so treibt mandatslästernde Hieser den Nationalliberalismus, den alten Gegner der Sozialdemokratie im Wahlkreis Calbe-Aschersleben, zu einer perfiden Tat. Brutal bricht er den Gottesfrieden, den frische Gräber nach altem Sittengesetz kämpfern auferlegen und benützt das tragische Ende von Albert Schmidt, um die Chancen des Wahlkampfes für sich durch Ausstreunung niedriger Verdächtigungen zu verbessern.

Wir haben gestern nach einem bürgerlichen Blatte in Bielefeld einige Angaben über die näheren Umstände, unter denen Genosse Schmidt den Tod suchte, gemacht, die heute auch von dem zitierten Blatte wiedergegeben werden. Daran knüpft es folgende Betrachtungen:

Die Reiche des so plötzlich aus dem Leben geschiedenen sozialdemokratischen Abgeordneten ist ja unter ostentativ reger Teilnahme der hiesigen Parteigenossen vorgestern hier beigesetzt worden, jedoch erzählt man sich in wissenden Kreisen, daß schwere bittere Enttäuschungen im sozialdemokratischen Parteigetriebe auf den verzweifelten Entschluß Schmidts nicht ohne Einfluß gewesen sein dürften. Als Schmidt seine ihm wegen Majestätsbeleidigung zuerkannte dreijährige Gefängnisstrafe verbüßt hatte und er nach Magdeburg heimgekehrt war, wo die Menge ihn gleich einem Triumphator empfing, durfte er wohl erwarten, als Märtyrer der Partei geachtet zu werden.

Man sieht am Falle Schmidt, es gibt nicht nur den bekannten Dank von der Partei, sondern einen vielleicht noch schmerzlicheren Dank von der Partei!

Nach dieser Leistung wissen unsere Genossen in Calbe-Aschersleben, was ihnen der Wahlkampf bringen wird. Eine Flut von Verdächtigungen, hinterlistigen Angriffen und Verleumdungen, wie im Jahre 1900, als die Nachwahl stattfand, die der Verurteilung Schmidts folgte. Wer das Blatt hat sich gedröhlt. War es 1900 Schmidt selbst, der „Majestätsbeleidiger“, der „trivol einen Unschuldigen ins Gefängnis gebracht hatte“, den man verdächtigte und verleumdete, so sind es heute seine Parteigenossen, die von der nationalliberalen Wahlmoral vor ihren Richterstuhl gefordert werden.

Ein wahlkämpfisches Mandat — damit ist die Betrachtung des „Central-Anzeigers“ genügend charakterisiert; damit ist sie aber auch gerichtet. Wir könnten es mit dieser Feststellung genug sein lassen. Um aber jeder Legendenbildung vorzubeugen, wollen wir doch mit allem Nachdruck betonen, daß die materielle Existenz des Genossen Albert Schmidt von dem Tage, an dem er das Gefängnis betrat, bis zu seinem Tode vollkommen sichergestellt war.

Sollten die Nationalliberalen beabsichtigen, ihren Wahlfeldzug fortzusetzen, wie sie nun begonnen haben, so werden wir bei passender Gelegenheit einmal einige Bröckchen nationalliberaler Kampfesart aus unsern Wahlkassen von 1899/1900 veröffentlichen. Die Schmähungen, mit denen damals Genosse Schmidt überhäuft wurde, zeigen deutlicher, wie das Lob, das man ihm heute spendet, welche Absicht die Wiederwähler befehle, die Krokodilstränen über den „Dank von der Partei“ vergießen.

Arbeiterschule.

Die Agitation für das vom Genossen K. H. E. - Harburg propagierte Arbeiterschul-Projekt, das auch das Magdeburger Gewerkschafts-Komitee beschäftigt, hat bisher den Erfolg gehabt, daß zirka 100 000 in Gewerkschaften organisierte Genossen ihre Bereitwilligkeit ausgesprochen haben, das Projekt durch finanzielle Unterstützung zu fördern.

So erfreulich diese Entwicklung ist und so sehr sie die Gemüter lebhafter Genugung auslöst, eben durch die unerwartet rasche und kräftige Entwicklung, wird die für die nächste Zeit schon in Aussicht gestellte Realisierung des Projekts in etwas weitere Ferne gerückt.

Der ganze Plan ist über den ihm ursprünglich gegebenen Rahmen weit hinaus gewachsen und verlangt, soll sich etwas wirklich Brauchbares und Wertvolles daraus ergeben, eine nach großen und einheitlichen Gesichtspunkten gestaltete Organisation, die größer und umfassender und reicher aufgebaut ist, als sie von Genosse Kühle, der mit einer viel geringeren Beteiligung gerechnet hatte, von vornherein beabsichtigt war.

Eingehende Erwägungen haben die Arbeiterschul-Kommission zu der Ueberzeugung gebracht, daß die Begründung einer Arbeiterschule auf der vom Genossen Kühle empfohlenen Grundlage, aber in großem Maßstabe ausgeführt, nur Sache der Gesamtarbeiterschaft sein kann.

Aus diesem Grunde hat die für die Arbeiterschule eingeseht gewesene Kommission den Beschluß gefaßt, daß das Arbeiterschul-Projekt dem nächsten Jahr in Pöln tagenden „Deutschen Gewerkschaftskongreß“ in Form eines Antrags unterbreitet werden soll,

um auf diese Weise die Wege zu gewinnen, die zu einer für die gesamte Arbeiterschaft ersprießlichen, unzweifelhaft Erfolg versprechenden Realisierung des Projekts führen.

Alle in Arbeiterschul-Angelegenheit von Partellen und Gewerkschaften gefaßten Beschlüsse sind nunmehr gegenstandslos geworden; die in Aussicht gestellten Unterstützungen werden vorläufig nicht erhoben.

Es darf erwartet werden, daß der seinerzeit dem Gewerkschaftskongreß zugehende, auf die Arbeiterschule bezügliche Antrag die erforderliche nachdrückliche Unterstützung und Förderung erfährt.

Sobald der Gewerkschaftskongreß zu der Angelegenheit Stellung genommen hat — und es dürfte das in einem der Schule günstigen Sinn sein —, wird die Sache realisiert werden.

Zur Vervollständigung der Liste der Krankspenden beim Begräbnis des Genossen Albert Schmidt sei mitgeteilt, daß auch der Zentralverband der Maurer, Verwaltungsstelle Magdeburg, und der Frauen- und Mädchen-Bildungsverein Kränze gespendet haben.

Zur Stadtverordnetenwahl. Am Donnerstag nächster Woche findet im „Dreikaiserbund“ eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins statt, in der die Kandidaten zur Stadtverordnetenwahl aufgestellt werden. Alles Nähere wird noch bekannt gegeben.

Von der Organisation der Holzarbeiter. Die Verwaltungsstelle Magdeburg des Deutschen Holzarbeiter-Verbandes veranstaltet am Sonnabend den 22. d. M., abends 8 Uhr, im „Luisenpark“ ihre Generalversammlung für das 3. Quartal. Aus dem Geschäfts- und Kassenbericht geht hervor, daß sich die hiesige Zählstelle einer weiteren glänzenden Entwicklung zu erfreuen hat. Für die Stabilität zeugen die in der Abrechnung geführten 10 228 Beiträge (9299 im 2. Quartal). Die Gesamteinnahme der Hauptkasse beträgt 4425,26 Mark. Die Hauptposten der Ausgabe sind: Für Arbeitslohn 59,52, Reisende 253,71, Streikende 615,70, Postfall 40, Umzug 39, Sterbefall 60, Hauptkasse 1100, Kassa 930 Mark. Die Postkasse hatte eine Einnahme von 2968,53 Mark und eine Ausgabe von 1649,54 Mark, worin sich folgende Hauptposten befinden: Streikende 700,46 Mark, Reisende 34,90, Postfälle 51, Kartell 80, Bezirkskassierer 199,82, Gehalt und Vertretung 250,49 Mark. Der Kassenbestand betrug am 1. Oktober in der Hauptkasse 432,38 und in der Postkasse trotz der hohen Ausgaben für streikende Kollegen 1318,99 Mark gegen 1173,28 Mark im vorigen Quartal. Im allgemeinen können die Magdeburger Holzarbeiter mit der Entwicklung zufrieden sein. Hoffentlich wird die Generalversammlung dazu beitragen, einen weiteren Fortschritt für den Verband durch die Sterbeunterstützung anzubahnen.

Prozeß Wille gegen Schläue und Genossen. Der „Bauunternehmer“ Wille, der mit seiner Entschädigungsforderung gegen die organisierten Maurer vom hiesigen Landgericht abgewiesen wurde, hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. In der Sache steht am Oberlandesgericht Naumburg am 23. Dezember, vormittags 9 1/2 Uhr, Termin an. Herr Wille — oder der, der hinter ihm steht — hat für den Prozeß offenbar ein hübsches Stück Geld zur Verfügung.

Arbeiterrisiko. Dem Arbeiter Christian Thuermer aus Gr.-Osternleben, fielen am Donnerstag in der Wolfischen Maschinenfabrik, wo er beschäftigt ist, drei Eisenplatten auf das rechte Bein, wodurch L. einen Bruch des Unterhüftens erlitt. Der Arbeiter Otto Müller aus Gr.-Osternleben ist in der Nacht zum Freitag in der Buderfabrik von Gebr. Köhne u. Bökemann beim Umschmieren mit dem rechten Arm in die Zunderschneide geraten, wobei M. eine Quetschung desselben erlitt. Beide Verletzte fanden Aufnahme im Sündenburger Krankenhaus.

Zwischen die Puffer geraten. Am Donnerstag nachmittags geriet der Arbeiter August Simon in der Buderfabrik Klein-Wanzleben beim Rangieren von Eisenbahnloren zwischen zwei Puffer derselben, wodurch S. eine starke Beckenquetschung erlitt. Der Verletzte wurde noch am Donnerstag in das altstädtische Krankenhaus eingeliefert.

Schwerer Unfall. Am Donnerstag abend gegen 8 Uhr erlitt das Ehepaar Kirgeis aus Seyrothberge in der Königsstraße dadurch einen schweren Unfall, daß ihr einpänniges Fuhrwerk infolge Schwerebens des Pferdes in der Nähe des Jirkus mit einem Motorwagen der Straßenbahn zusammenstieß. Der Anstoß war so heftig, daß beide Insassen aus dem Wagen geschleudert wurden. Das Pferd mit dem Wagen, von dem der Kutscher abgesprungen war, raste weiter. Der Wagen ging durch den Anstoß an einem Bordstein vor der Königsstraße in Stücke. Herr Dr. Henneberg leistete den beiden Verletzten die erste Hilfe. Frau K. liegt noch danieder.

Bräutigam Schmutz. Am Donnerstag abend gegen 6 Uhr hatten die Anwohner der Molkenstraße Gelegenheit, Augen-

zeugen einer häßlichen Szene zu sein. Drei Schüler des Jirkus hatten anfallen belamen dort durch mit einem jungen Kaufmann, wobei schließlich der letztere durch die „gebildeten“ Schüler so zugerichtet wurde, daß er sich zu einem Arzt begeben mußte. An ihren Frechheit soll ihr nie ernteten!

Kirchenbrand. Am Freitag früh gegen 8 Uhr wurde die Feuerwerk nach der Jakobikirche gerufen. Dort war eine Feuerwand, durch die ein Heizrohr von einem dort aufgestellten Kanonenofen ging, in Brand geraten. Ein Straßrohr genügt, um die Gefahr zu beseitigen.

Volks-Rangert. Das nächste Volks-Rangert des städtischen Orchesters findet am Mittwoch den 26. Oktober d. J. unter Leitung des städtischen Kapellmeisters Joseph Krug-Waldner im „Jarkenshof“ in Form eines Wagner-Displ.-Abends statt.

Der Verein für naturgemäße Lebens- und Heilmittel in Bukau veranstaltet am Montag den 24. Oktober, abends 8 Uhr, in Köhlers Kongert- und Ballhaus einen Vortragsabend. Der Psycho-Physiognomiker Herr Karl Rothhaus wird an diesem Abend reden über das Thema „Menschenkenntnis und Charakterlesen durch Körperformen und Gesichtsausdrucksstudie auf neuen wissenschaftlichen Grundlagen, sowie die sich daraus ergebenden Reformen für alle Gebiete des wirtschaftlichen und sozialen Lebens“.

Die gestrige Premiere in Jirkus Blumenfeld fand vor fast ausverkauften Säue statt. Schließt man aus dieser ersten Vorstellung auf das Können des Instituts, dann muß gesagt werden, daß der Jirkus Blumenfeld „der viele seiner Art hervorragt“. Der erste Abend war mit ganz geringen Ausnahmen, den rein zielmäßigen Künsten gewidmet. Hierin haben alle Fächer eine durchaus gute Befestigung erfahren. Die Original-Freiheitsdresuren des Direktors H. Blumenfeld wirken zwar nicht durch Massenhaftigkeit, was, nebenbei bemerkt, auch gar nicht nötig ist, imponieren aber um so mehr durch die Ruhe, mit der Herr Blumenfeld die einzelnen Nummern durchführte und durch die Grazie der bis ins Einzelne gehenden Einzelübungen Wohlthuend wirkte die Mitbewerter der Reitsche. Ein Stücken Jucker aus der Hand des Ausführenden erzielte anscheinend einen besseren Effekt als die Peitsche. Die Changelments, einzeln wie paarweise, vollzogen sich tadellos. Sehr bemerkenswert waren Frau Direktor H. Blumenfeld als Equitetrin auf dem ungarischen Volkstanz „Caspari“, und Herr Köhler auf der ungarischen Volkstanz „Gardenia“, letztere besonders in ihren Galopaden auf drei Beinen. Als vorzügliche Jodepreiter mit und ohne Sattel probuzierten sich Mr. Charles und die Texas-Comboys Mr. Magyari und K. Alfons und Artur in ihren plastischen Stellungen und ihren Darbietungen am Schwebereck, ausgeführt auf drei galoppierenden Pferden. Vielen Beifall fand auch das ohne Fehler gerittene Ausreitungsstück „Die fünf Erdteile“, wobei die prächtigen Kostüme sehr ins Auge fielen. Im Spezialitätenfach leistete Gruppilges die rumänische Basilese-Kompanie am dreifachen Red, die vier Chebnieffs in ihren russischen Nationalitäten u. a. m. Das wichtige und für unser Jirkus unvermeidliche Gebiet der Clownis ist ebenfalls gut besetzt. Wobbel in seinem Salto über 13 erwachsene Personen steht unerreicht da. Alles in allem ist der Besuch des Jirkus zu empfehlen.

Sinweis. Der heutigen Auflage liegt ein Prospekt der Kuranstalt Neudamm-Wasel bei, auf den wir unsere geehrten Leser speziell aufmerksam machen.

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Magdeburg.

Sizung vom 21. Oktober 1904.

Eine Lehrerbeleidigung. Der Eisenbahn-Stationswächter Albert Ertz, 47 Jahre alt, aus jeine Ehefrau Anna geb. Jutz, geboren 1872, zu Subenbürg, haben einen 8 Jahre alten Sohn, der die dortige Bürger-Knabenschule besucht. Als er Ostern d. J. nicht mit verjezt wurde, glaubten die Eltern, ihm sei unrecht geschehen. Am 13. April ging deshalb der Vater zu dem Lehrer Meyer und versuchte ihn durch Drohungen und Beleidigungen zu bewegen, den Sohn nachträglich zu verzeihen. Nach der Abweisung gaben die Eheleute Sattler bei dem Rektor Meinung eine Anzeige zu Protokoll, worin sie den Lehrer der Verletzung einer Amtspflicht beschuldigten. Die Ehefrau Sattler beklagte am 14. April ebenfalls den Lehrer durch Redensarten. Die Angeklagten wollen nicht schuldig sein und halten ihre Verschuldigungen aufrecht, der Lehrer habe, wenn seine Frau Geburtsjahr hatte, in der Schülerklasse Geld gesammelt und der Lehrer habe auch versucht, sich mit Frau Sattler ein Stellbischen zu geben, er habe eines Abends in ihr Stubenfenster hineingesehen und geschupst. Im Laufe der Verhandlung erkannte die Angeklagten an, daß ihr Sohn sie angelogen habe und daß sie ihre Verschuldigungen nicht aufrechterhalten können. Der Zeuge, Lehrer Meyer, behauptet, der Knabe Sattler sei sehr schwach veranlagt und könne wohl kaum den Eltern die gänzlich aus der Luft gegriffenen Angaben zugetragen haben. Die Behauptung einer Annäherung an Frau Sattler sei unwahr. Der Staatsanwalt beantragte, die Angeklagten mit je 4 Monaten Gefängnis und 1 Jahr Ehrverlust zu bestrafen. Die Kammer erachtete gegen den Ehemann Sattler nur verjuchte Mäßigung eines Beamten zur Vornahme einer Untersuchung — § 114 StrGB. — gegen Frau Sattler Beleidigung für erwiesen und verurteilte den Mann zu 1 Monat Gefängnis, die Frau zu 50 Mark Geldstrafe od. 10 Tagen Gefängnis.

Letzte Nachrichten.

Essen (Ruhr), 21. Oktober. Auf der Joch Dahlhausen-Tiefbau wurden zwei Arbeiter durch schlagende Wetter getötet.

Sofia, 21. Oktober. Der Redaktor Testalov, welcher eine heimliche Informationsreise in Rumänien unternommen, wurde von den türkischen Behörden ausgewiesen. Hierher zurückgekehrt erklärte er, daß die Öhrung zwischen Bulgaren und Griechen eine ungeheure sei. In Serbien sei es wiederholt zu blutigen Zusammenstößen gekommen. Von einer Reformitätigkeit sei wenig zu spüren. Die innere makedonische Organisation sei stark und mächtig, daß sie imstande sei, in kürzester Zeit den Aufstand zu proklamieren.

Paris, 21. Oktober. Die Vertretungsmänner der Mehrheitsparteien der Kammer versammelten sich auf Wunsch Combes, um über den Wunsch der radikalen Linken zu beraten, wonach der Briantische Entwurf zur Trennung von Staat und Kirche durch eine Regierungsvorlage ersetzt werden soll. Falls der Vorschlag der radikalen Linken durchdringt, will nämlich die Fraktion dann verlangen, daß die alte Kontroverkskommission der Kommission, deren Berichterstatter Briant ist, durch eine neue Kommission ersetzt werden soll. Die radikale Linke will also im nämlichen Augenblick, wo sie eine rasche Lösung der Frage verlangt, selbst die Lösung durch eine neue Kommissionsberatung verzögern aus Eifersucht gegen die Sozialisten.

Paris, 21. Oktober. Zahlreiche französische und ausländische Teilnehmer des Chirurgenkongresses besuchten gestern nachmittags die Klinik des Dr. Doyen, der eine Sitzung mit seinem Kreis-Serum behandelte Kranter vorstellte. Unter der Voraussetzung, daß die von Dr. Doyen über die Vorgeschichte dieser Fälle gemachten Angaben richtig sind, muß man nach dem Urteil der Fachleute, welche der Demonstration beiwohnten, annehmen, daß Dr. Doyen in einzelnen Fällen überraschende und Dauer bringende Heilfolge erzielt. Geheimrat Czerny-Heidelberg erklärte, es sei die Aufgabe der Chirurgen, das Mittel Doyens weiter zu prüfen.

H. LUBBLIN

Besondere Gelegenheit **Freitag**
Sonnabend

2000 Pfund Bettfedern

Silbergrau sibirische

Sandrupffedern

besonders zu empfehlen

Wert 2.75 **Sonderpreis 2.20**

Sehr füllkräftige

Rupffedern

weiss, vorzügliche Qualität

Wert 3.40 **Sonderpreis 2.65**

Alfred Scholz

Uhren und Goldwaren
W. Neustadt
Lübeckerstraße 15
Uhrschlüssel 5 Pf., Uhrglas
10 Pf., Uhrbügel 10 Pf.,
Uhrzeiger 10 Pf., Uhrzapfen
15 Pf., Uhrfeder 1 Mt.
Som 1. Januar 1905
ab befindet sich mein Geschäft
Lübeckerstr. 16.

Künstliche
Zähne
zu billigsten
Preisen.
August Hoiné, Schmidstr. 47, I.

Konsum-Verein Neustadt
führt in allen Verkaufsstellen
Kluges Patent-
Seifensalmiak
Bestes, modernes, bequemes, in vielen
Krankenhäusern ausschliessliches
Waschmittel, reinigt die Wäsche
durch Kochen. 795

Schuhwaren!
Billig! Billig!
Herren- u. Damenstiefel, Stiefel-
letten, Turn-, Strand- u. Kinder-
schuhe, Pantoffeln, auch aus
Kontursmassen stammend. Waren
nur Neustadt, Schmid-
str. 44.

Tinte (Tief Schwarz) empfiehlt die
Buchhdt. Volkstümme.

Ferdinand Götze
Peterstraße 17.
Möbel offeriere
spottbillig.
Hocheleg. Einrichtungen, sowie
Büretts, Schreibtische, Bücher-
schränke, Trumeaus m. Fassette
34 Mt., Garnituren, Sofas
38 Mt., Tische, Vertikalen,
Teppiche 6 Mt., Tischbetten
4.50 Mt. zuulant Beding.
Große Auswahl!

G. G. Gehse

Anfertigung nach Mass feiner Herren-Garderobe.

Winter-Paletots
Winter-Joppen
Knaben-Joppen
Knaben-Anzüge
Schul-Anzüge

Magdeburg
Johannisfahrstr. 14
Neustadt
Lübeckerstraße 14
Farmersleben
Schönebekerstraße 59

Gegründet 1820.

Wilh. Brandt

Schuhwarenhaus Budack
Ecke Gärtnerstr.
Billigster Einkauf in
solidem Schuhwerk.
Seerenschuhtiefel 7.50
Boyleder
Kinderknopf- und Schnürstiefel
zu Fabrikpreisen. 989

Gut erhaltener Kinderwagen
preiswert zu verkaufen. Zu erfr.
o. Hausmann, Hohenkaufstr. 8.

Uhren
jeder Art werden billig und gut
repariert, Taschenuhr reinigen 1 Mt.,
neue Feder 1 Mt., Glas 25 Pf. Für
jede Reparatur 1 Jahr Garantie.
Neue Uhren zu Spottpreisen.
Merker, Uhrmacher,
Roteckstr. 27/28.

300 Paar Militärstiefel
wenig getragen, in allen Größen.
Olvenstedterstr. 28, part.

Bratenfleisch 80 Pf., Grieben-
fleisch 80 Pf., Bäckfleisch 80 Pf.,
25 Pf., jr. Fleischhälbe in Gelee 80 Pf.,
40 Pf. empfiehlt A. Nünnecke,
Magdeburg, Breitenweg 228. 1037

Gänse 985
Gänsefleisch
Gänseklein
Gänseflomen
Gänsepökel-
fleisch
Wochenmarktstand
gegenüber der Fisch-
handlung Weisse.
Moytz Weindorf
Berlinerstr. 1a

!! Geschäfts-Eröffnung !!

Verkaufe von heute ab: 454

Prima Schweinefleisch, fett und mager	Pfd. 0.60 Mt.
Bei Abnahme von 10 Pfd. 55 Pfg., auch mit Würst.	
Ansgehälter Nacken und Karbonade	Pfd. 0.70 Mt.
Gehacktes Schweinefleisch	Pfd. 0.60 Mt.
Frische Schmorwürst	Pfd. 0.60 Mt.
Hotwürst, Leberwürst und Sätze	Pfd. 0.60 Mt.
Flomenschmalz	Pfd. 0.70 Mt.
Schinken, Schinken- und Mettwurst	Pfd. 0.80 Mt.
Fetter Speck Pfd. 60 Pfg., Rippenpeck	Pfd. 0.70 Mt.
Gehochter Schinken	Pfd. 1.20 Mt.
Roher Schinken	Pfd. 1.00 Mt.

Jeden Mittwoch, Sonnabend und Sonntag:

Warmes Pökelfleisch und Knoblauchwürst.
Nr. 3 Schwibbogen Nr. 3.

Wirtschafts-Bazar

Sudenburg, Halberstädterstr. 117
empfiehlt

Emaille, Steingut, Porzellan
Glas, Haus- und Küchengeräte
zu den billigsten Preisen. 1056
Bitte meine Schaufenster zu besichtigen.

300 wilde Kaninchen 1059

täglich frische Sendungen, offeriert schon von 45 Pfennig an
Richard Bosse, Gr. Marktstraße 20.

Ferdinand Götze
Peterstraße 17.

Wie richte ich meine
Wohnung ein?
Auf Wunsch sende gratis
und franko.

Ferdinand Götze
Peterstraße 17.